

Des alten Gotthold's

E p i s t e l

an die

D o g m a t i s t e n.

Herausgegeben

von

K. J. F r i d r i c h.

Verfasser der Situationen.

Si per invisum mora janitorem fiet, abito.

HORAT.

Berlin und Leipzig.

In Commission bei H. F. Böhme, 1784.



Prolog

an

meinen Freund

Joseph von Reber.

Sieh, Freund! Schon wird es Licht im Kopf der

Nationen,

Ein grosses Beispiel wekt rings ihren Ehrgeiz auf.

Die Sphär' um Peters Stul, und um Marok's Throne,

Vorge demuthsvoll ihr Licht von Josephs Sonnenlauf.

Er winkte; Duldung flog, den Palmzweig in der

Hand,

Von Pol zu Pol — und, ohne Widerstand,

Erdfurten selbst Priester und Huronen

A 2

Ihr

Ihr Herz der Himmlischen, und krönten ihren Sieg,
Sogar die grimme Wut der Inquisitionen
Knirscht' einmal, schäumend, noch vor ihrem Blick,
und schwieg.

Gottlob! sie sind dahin, die grauenvollen Zeiten,
Da, Wahrheit frei zu prüfen, mit Gefahr
Des Lebens oft verknüpft, und denken — Sünde war.
Des grossen Kaisers Geist flammt durch die Dunkel-
heiten

Des Vorurtheils, wie, durch die Nacht, der liebe Stern.
Sein sanfter Einfluß wirkt auf Völker, nah und fern:
Nings sieht man Wahrheitsgeist, und Freiheitsinn,
verbreiten;

Obgleich die Dummheit, die nur spät erst Licht verträgt,
Kurzsichtig blinzelnd, noch die Augen niederschlägt. —

Welch

Welch eine Aussicht, Freund! — Wohin der Weise
 schauet,

Da findet er durch Ihn, der unser Liebling ist,
 Für den, geheim, uns oft die Segensträn' entfließt —
 Der Wahrheit Tempel aufgebauet.

Auf ihrem Altar flammt das reine, sanfte Licht
 Der göttlichen Vernunft: die Menschenlieb' umflieht,
 Mit milder Hand, ihm ihre jüngsten Palmen:
 Am Fuß des Altars singt die gute Menschenschaar
 Dankbarer Herzen frohe Psalmen
 Dem Göttlichen, der nun ihr zweeter Schöpfer war.

Welch eine Aussicht, Freund! — Schön, obgleich
 noch, zu Zeiten,
 Zu Ehren Gottes, manch geweihter Mauerwurf glüht,
 Um Hülfe, statt der Frucht, von Sinnen sich zu streiten,

Gleich den Zentauren Göz, Merz, Saß und Piderit. (*)
 Schön; obgleich noch das Gros von eminenten Köpfen
 Nicht eben rüßig sich ums Seltsehn bemüht,
 Und Jedem, der von fern dem Zweifler ähnlich sieht,
 Aus Furcht, er möcht' am garten Fleck sie schröpfen,
 Weit drger, als den leidigen Satan, flieht.

Doch, lieber, diesen Herrn den alten Staar zu stechen,

Muß

(*) Jede christliche Konfession hat, wenn von innerlicher Intoleranz, und dogmatischen Verfolgungsgeist unter sich selbst, die Rede ist, ihre rüßigen Pannerherren und Anrethnans aufzuweisen. Damit also, in diesem Fall, keine von den verschiedenen Parteien, dem Verfasser eine unbillige Vernachlässigung, oder gar eine litterarische Inanoranz zur Last legen könne; so hat er hier lieber ein wenig wider die Gesetze der ädeln Reimkunst verstoßen, und sich eine kleine Härte erlauben, als eines von den theuren Hüßzeugen der respekt von Kiichen mit Stillschweigen vorzulegen wollen. Eine sehr natürliche Billigkeit, sich die Nachwelt zu verbinden, und Männer nicht in obsuro zu lassen, die es, aus mehr als einem Betracht, verdienen, ihr in effigie aufgestellt zu werden.

Muß Kasamata (*) selbst die Geisterwelt besprechen.

Ein guter Freund — du kennst den alten Gottshold ja? —

Versucht es einst, und kam verzweifelt ins Gedränge,

Als er's bei seiner Kur nur in der Art versah.

„Fort mit dem Neuling!“ rief die feiste Priestermenge,

Die um das Ruhebett des blinden Hirten stand —

Er riecht nach Kezerei — Wo ist der Weihrauch? Ji!“

Nun trat der Leibarzt ein. „Verdammter Pfuscher!

schrte

Der handwerkseifrig, als er unsern Freund erkannt —

Dein Methodus kurirt uns allesamt zum Teufel!

Pakt an, Hochwürd'ge! werft den Lumpenkern hinaus!

Sein Rezipie taugt nichts: daran ist gar kein Zweifel.“

U 4

Die

(*) Kirchschlischer Leibarzt, ein sehr erfahrener und glücklicher Praktiker.

Die Patres ließen — und wer steht das nicht vor-
aus? —

Sich freilich nicht so Etwas zweimal sagen.

Wie Bären, giengen sie auf unsern Gortthofd los,

Und gaben ihm, erst braun und blau geschlagen,

Die Trepp' hinab den letzten Liebesstoß.

Er brach ein Bein, der alte, gute Mann!

Und schlug am Kopf sich eine Wunde,

So, daß er, wie du weißt, noch bis auf diese Stunde,

Nicht ohne Krüt' und Kopfband gehen kann.

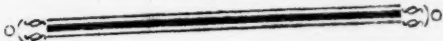
Sobald der Arme nur etwas vom Fall genesen,

Sandt' er, in Abschrift, mir corpus delicti zu.

Hier, Reher, kannst du nun es nach Belieben lesen:

Denn der es prüfen kann, bist Du.

Fridrich.

W a r n u n g

des

Herausgebers.



Hast du gefunden innern Sinn, lieber Leser; dann
magst du dies Büchlein wohl zur Hand nehmen.
Ohne diesen aber, rath' ich dir als ein guter Freund,
es hübsch ungelesen zu lassen. Es würde dir für

U 5

war!

war! mehr schaden, als frommen. Und das sollte mir herzlich leid sein. Man muß, wie du selbst weißt, ein gutes, starkes Auge haben, um die Sonnenstrahlen zu vertragen. Und Wahrheit, Leser! strahlt, wie Gottes Sonn' am Mittag. Es ist also deiner Seele besser, daß sie nur blödsichtig bleibe, wie sie ist, als daß sie das bißchen Sehe vollends ganz verlore.

Vereinigst du aber, welches Gott verhüte! mit krankem innern Sinn auch noch bösen Willen, christlicher Leser! dann beschwör' ich dich, diese Blätter ganz unbeschielt zu lassen, und dir, für die Paar Groschen, die sie kosten, lieber ein probates Herzensemetikum zu kaufen; wenn an-

ders

ders die sublunarischen Apotheken damit versehen
sind.

Frage ferner nicht, lieber Leser, wie ich zu
des alten Gotthold's geheimer Brieftasche gekom-
men sei. Wärest du wohl um einen einzigen Ge-
danken weiser, wenn du das wüßtest? Sei zufried-
den, wenn ich dir allenfalls sage, daß ich die Brief-
tasche besitze, und in derselben noch manches rhapso-
dische Blättchen von der Hand des wohlthätigen al-
ten Herrn gefunden habe; die ich dir alle, wenn
ich erfahre, daß gegenwärtiges dir behagt, wenig-
stens keine Indigestion gemacht hat, nach und nach
ebenfalls mitzutheilen gedenke.

Zer.

Zerbrich dir auch nicht den Kopf mit der unnützen Grübeleien, wer wohl eigentlich der ehrliche Graubart sein möge, der hier sein Glaubensbekenntnis ablegt; sondern lies, und prüfe vielmehr alles, was er dir, in der Einfalt seines Herzens, so ganz bona fide vorgezert, treulich und sonder Gefärde. Was hülf es dir, wenn ich dir auch seinen Namen und seine Hütte ins Ohr sagte? Du könntest hienieden doch nicht mehr ihm traulich die Hand drücken. Seine Gebeine ruhen längst im Frieden. Was du allenfalls noch thun könntest, wäre: zu seiner Hütte wallfahrten, dich auf sein Grab setzen, und seinen Staub segnen. Lohne dir Gott diese sanften Gesinnungen, trauter Leser! dort oben wird einst der brave Graubart dafür dir danken.

Aber

Aber wallfahrten — laß Schwärmer, Heuchler,
Müßiggänger! du, Leser! sei redlich, ein
Weiser!

Schließlich danke mit mir Joseph dem Kaiser,
daß er Männer, die, gleich ihm, Licht und Wahr-
heit lieben, zu Richtern und Hütern des Verstandes
und Herzens seiner Nation machte. Bei einer
minder aufgeklärten Zensur wäre diese religiöse
Rhapsodie vielleicht nicht zugelassen worden. We-
nigstens erfuhr sie dies Schicksal bereits vor einem
Jahr in Leipzig, wo sie, damals mit unter meinen
Situationen befindlich, einem allzu gewissenhaften
Zensor in die Hände fiel. Gott sei indessen seiner
armen Seele gnädig! Er starb. Aber zuverlässig,

nicht

nicht aus Gewissensangst, daß er dem alten Gott-
hold den Weg in's Publikum versperrt hatte. Er
starb — und an seine Stelle kam der dunklere
Klobius; ein Mann, den selbst auch Joseph zum
Zensor erwählte hätte.



Epistel

an die

Dogmatisten.

Montezuma.

Man, and not err! What reason can you give?

Christian Priest.

Renounce that carnal reason, and — believe!

DRYDEN *Conqu. of Mexico.*

Epistel
an die
Dogmatisten.

Führt Gott die Menschen all', auf einem ein'gen
Gleise,

Zu seinem Himmel? —

O! wie oft hat ich um Licht

Und Lehr' hierüber euch, die ihr, nach Amt und Pflicht,

Als Menschenlehrer, und als Weise,

D

Dies,

Dies, wie ihr uns gelehrt, ausschliessend wissen müßte!

Allein, was doch fürwar! nicht eures Amtes ist,
 (Daß ich beiläufig dies hier zu bemerken wage!)
 Ihr gabt, statt Brod, mir einen Stein,
 Ja fieng't, statt liebeich mir die Bitte zu gewähren,
 Und über jenen Punkt mich Zweifler zu belehren,
 So grimmig und entrüstet an zu schrei'n,
 Als hätt' ich gar, durch die bescheidne Frage,
 Den Hals verwirkt. Der tröstliche Bescheid,
 Den mir etwa gabt, fiel, wörtlich, allezeit
 Nur dahin aus: „non est philosophandum
 In causis der Religion: (*)“

Das

(*) Wenn ein so scharfsinniger Mann, wie Michel Montaigne, oder Pater Malebranche, nach einer langen hoffnungslosen Untersuchung, mit frommer Resignation endlich aus:

Das ziemt dem Sinder nicht, quod erat demon-

strandum

Dem armen Blinden Erdensohn. "

Der arme Erdensohn! Er darf's also nicht wagen,

B 2

In

ausruft: Il faut soumettre la raison à la foi; dann ver-
dient seine Schwäche — Schwung, und sein Glaube — Hoch-
achtung. Kühne Ektiker, wie Baile und Huet, würden
sich freilich schwer enthalten können, dabei, mit bedeuten-
dem Lächeln, die Axteln zu zucken; versetzt sich, nicht
über den Mann, sondern über den Irrthum.

Wenn aber ganze Legionen von teils geschornen, teils
ungeschornen, orthodoxen Schreibern, die, aus Feindschaft
oder Trotz, (vom Unvermögen ist hier nicht die Rede; das
für ist das Konfessorium oder die Kircheninspektoren respo-
sabel) nicht selbst nachdenken wollen — einem so schwär-
migen Philosophen, der sich's um die Wahrheit ganz we-
gen des, weil es ihm ernstlich um sie zu thun war, sei-
nen Glauben, der ihm so teuer zu stehen kam, ohne alle
Prüfung abborgen, um nur den vernünftigen Menschen, der
es mit der Sache der Menschheit gut meint, damit zum
Schweigen zu bringen — wie dann sich verhalten? Des
lofen Geistes nicht achten, und still seinen Weges fort-
gehen? oder die Geißel des satirischen Sports zur Hand
nehmen?

In Dingen, die ihm doch so nah zu Herzen gehn,
Um freundliche Belehrung euch zu flehn,
Und seine Zweifel, ganz in Einfalt, vorzutragen?

Er

nehmen, und dem Volk eine politische Kurzwelt geben?
Ich rieche zum ersten. Verfolgung zeugt Märtyrer: und,
für diese Ehre, ist ihre Sache zu gering.

Lieber Leser, schau umher! Noch müssen von den Bekannten des Landes sich viele, denen, aus leicht einzuführenden Gründen, aller Untersuchungstrieb ein schnelles Gesäß der schwachen menschlichen Vernunft zu sein scheint — viele, die entweder faule Trodnen, oder trozige Stümper, in den Geschäften der Religion sind. Schlaftrunken, mit beifälligem Kopfnicken, gleich den weiland trunkenen Dischöpfen bei den Konzilienschlüssen — beten jene die Kompendienzüge ihrer ehemaligen Universitätslehrer, halbgeliebt und halbverstanden, nach; indeß diese sie lieber, mit Feuer und Schwert, dem ganzen Menschengeschlecht buchstäblich aufzwängen.

Heil dir, Germanien! wenn du eilest, unter deinen Nachbarn das erste zu sein, welches es wagte, diese schädliche Monzentate ganz aus seinem Schoosse zu vertilgen.

D. F.

Er darf es nicht? .. nur Glaube, blinder Glaube
 Macht selig? .. nie die hellere Vernunft?
 Wohlan! so zürnet nicht, daß ich mir's igt erlaube,
 Euch Eingeschriebenen der einzigen heil'gen Junst
 Treu vorzulegen, was ich leider! mit Vernunft,
 Der's freilich öfters noch an Licht und Kraft, ge-
 bricht,

Als Kletter armer Laie glaube.

Doch prüfet auch! denn Prüfung, wie man spricht,
 Ist sonst wohl eben eure Sache nicht.

Ich glaub' an Einen Gott, und an ein ew'ges Leben,
 Wie auch an guter Thaten Lohn.
 Nach der Verädlerung, mit jedem Hauch, zu streben,

Ist meine irdische Bestimmung schon:

Der, welcher einst, voll Pracht und Majestät,
Im weiten leeren Raum, die Welten ausgesät,
Die, Hehr und galeelos, am Abendhimmel schweben;
Von dessen Obem stets noch neue Kraft und Leben,
Durch alle Schöpfungskreise weht;
Durch den der Fixstern sich um seine Achse schwingt,
Und der Planet, wie er einst sie betreten,
Noch heut die angewiesne Bahn vollbringt;
Der, dessen Hand im Frühling die Tapeten,
Im sanften Kolorit, schön um die Erde zieht;
Der groß in Vlizien, wie in Morgenröthen
Pulbreich und liebelächelnd, glüht;
Der, rings in der Natur, die Wesen zu sich winkt,
Daß sie in ihm den Einzigen, der ist, anbeten —

Der

Der ist mein Gott. Dem röhnen meine Lieder

In's leicht umlaubte Saitenspiel.

Den ehrt mein Herz durch Wohlgefül

Und durch die Liebe meiner Brüder.

Das Opfer, das mein Herz ihm dankbar weicht,
Sind Handlungen der Menschenfreundlichkeit.

Im Lenz ist's hier und dort ein schöner junger Baum,

Den, süßen Vorgefüls, ich für die Nachwelt pflanze.

Im Sommer, und im Herbst, sind's einge braune

Barben,

Ein Eimer Most, geschmückt mit einem Weinlaubs,

kranze,

Für einen armen Freund, den ich in Kummer darben,

Und adel seine Noth im Busen tragen fand;

Im Winter ist's ein schirmendes Gewand,

Nest einer schönereiften Tanne
 Aus meinem kleinen Wäldchen dort,
 Für einen bleichen Nachbar, dem der Nord
 Durch seine morsche Hütte pfeift,
 Daß er den grimmen Frost, der ihm an's Leben
 greift,
 Von seinem traur'gen Lager bange.

Ihr, die ihr nie gefüllt, was Menschenliebe sei,
 Ihr lacht, ihr wundert euch ob solcher Schwärmeret?
 O! lachet immerhin, und gönnt mir meinen Traum!
 Denn fühllos, wie ihr seid im vollsten Ueberflusse,
 Lbt euer Herz auch nie, vom seligsten Genuße
 Des Menschendaseins, nur ein Tropfen.
 Noch nie empfandet ihr das süße, bange Klopfen
 Des adeln Mitleids; ja ihr ahnet kaum,

Welch

Welch eine Heiterkeit ein solcher heiliger Traum,
 Des hohen Sinn ihr nicht versteht,
 Ins Herz und Angesicht des Menschenfreundes wehet.

„Er war ein Menschenfreund, er diente Gott ver-
 nünftig,

Und — pries ihn durch sein Leben“ — ha! wie süß,
 Gedrömt' einst von solchem Muth des Weisen Mund
 mir über,

Kling es, als Grabschrift, noch im Nachhall mir
 hinüber

An das Gestade der Unsterblichkeit! — Ja pries'
 Auch keine Sekte dann mich Glücklichen für zünftig,
 Wie ihr zu wandern in das Paradies;
 Was künnt er's mich? Wer macht die Thoren weise?
 Wer tilgt der Vorurtheile Bahn?

Nicht gut, wenn ich, auf meiner Himmelsreise,
Nur freiblich mit Neutralen schlendern kann!

Ist Gott nicht Allen Gott? nicht Freund und Va-
ter Allen,

Die einst sein Odem angehaucht?

Kann ihm der Sündner blos darum nicht gefallen,
Weil ihn sein Priester nicht in's heilige Bad getaucht?
Und soll der Sottentott darum zur Hölle wallen,
Weil er die Muttermisch von keiner Christinn
faugt? —

Reicht Gottes Vaterhuld nicht über Land und Meere?

Er, dessen Werk doch alles ist, was ist —

Liebt er die Menschen nur auf dieser Hemisphäre?

Kann seine Huld partiisch sein,

Und schränkt er sie nur blos auf Christennamen ein? —

Heißt

Heiße denn nicht selbst in Christus weiser Lehre,
 Der Hauptsatz: allgemein liebe reich und duldbend sein?
 War nicht der Mensch weit früher Mensch, als Christ?
 Und war Gott damals nicht, was er noch izund ist —
 Des Menschen Schöpfer? Kann ein Gott verwerfen;
 Was er zu schaffen würdig fand? — —

O! möchte der Gedank' euch doch die Sinne

scharfen,

Hell einzusehn, was bloße Menschenhand,

Und was Gott selber formte! — zu fühlen, wie so

klein,

Wie arm an Geist und Herz, wie trostlos selbst die

Lehre,

Die ihr da predigt, müste sein,

Wenn sie das wirklich auch, nach ihrem Wesen, wäre,

Was

Was Menschen, oft aus Unbedacht,
Doch meist aus Eigennuz, und Sucht nach Herzer

Ehre —

Erst, nach der Form, aus ihr gemacht!

Denn, Freunde, die ihr nachgedacht!

Wer goß die ädeln, lautern Lebensnormen,
Die einst auch selbst der ungeübteste Verstand,
aus ihres Lehrers Mund, nach seiner Fassung fand,
Zuerst in enge systematische Formen?

Wer schied, wer sonderte die Formen ab,
Daß sie sich ungleich wurden? und wer gab
Dann ihnen Namen, Gränzenrichter — Priester?
Nicht Menschenkinder, arm und schwach an Geist,
wie wir —

Wir, ihre jüngeren Geschwister?

Die

Die Christuslehre, sagt ihr Geister selber mir,
Ist, wie die Tugend und die Gerechtigkeit — Eine;
Und diese Eine ward der ganzen Menschheit Theil,
Was manche Form auch immer darzu meine!
Sie ist, zu jeder Zeit, und unter allen Zonen,
In Schilfrosthütten, wie auf Vabst, und Kaiser-
thronen,

Der Menschen Wohlthat, Licht und Heil.

Was Jeder denkt und glaubt, in seiner Sphäre,
(Wenn's übrigens auch frommer Irrtum wäre,
Und Irrtum ist oft Wahrheit im Gefühl —)
Das gilt, ist treu sein Herz, und seine Absicht rein —
Nach dieser Lehre sucht, gleichviel zum Glücklich sein,
Und ist das überhaupt nicht aller Weisheit Ziel?
Das reinste Wasser borgt die Farbe von dem Glase,

Wor-

Worein du's füllst, und wird, ist dies nur rein,
Trog fremder Farbe, doch noch lautes Wasser sein.
Dies ist (verdammte nicht die kühne Paraphrase!)
Der Wahrheit Fall. Ist Herz und Absicht heilig;
Dann wird Irrtum Verdienst, und Sünde selbst —
verzeiglich.

Entscheider selbst! Wo ist das seltsame Gewand,
Das knapp auf jeden Körper paßt?
Und wo die Wahrheit, die, in jedem Land,
Gleich richtig jedes Kind, und jeder Weise faßt?
Verändert überall nach äusser Form und Tracht,
Umkleidet bald mit falschem Prunk und Schimmer,
Bald eingehüllt in Nebel, Dunst und Nacht —
Ist sie sich immer gleich, bleibt sie dieselbe immer.
Sie gleicht dem reinen Sonnenlicht,

Das

Das sich im Edelstein, wie im behauten Grafe,

Selbst ohne Farb', in tausend Farben bricht.

Bald strahlt's, wie Ophir's Gold, im herrlichen

Topase;

Bald, Purpur gleich, im brennenden Rubin;

Wie Aether, im Saphir; bald, wie des Lenzes Grün,

Im freundlichen Schmaragd, und bleibt doch stets

nur Licht.

Erkennt Jeder nur, was er erkennen kann,

Und sucht er, was so mit bestem Willen,

(Auf den, nicht auf den Grad der Einsicht, kommt es an)

Für gut erkannt, auch redlich zu erfüllen;

Dann sei er Christ, Jud, Heide, Musulman,

Er ist vor Gott ein Wesen, das der Stelle

In seinem Himmel würdig ist,

Und

Und keineswegs (was doch aus der Dogmatik fließet)

Ein armer Kandidat — der Bölle.

Doch diese strengen Glaubensheorien, (*)

Zu deren Ehre man einst Menschengeschaaren briet,

Ja

(*) Wehe dem Menschen, durch welchen Irrgeheim kommt!
doch weh' auch dem, der nicht gegebnes Irrgeheim nimmt!

Unter Glaubensheorie wird hier, wie auch aus dem Zusammenhange klar ist, nicht das Wesen der Religion, (welches allerdings göttlichen Ursprungs ist, und sein muß) sondern nur des strengen Lehrgebäude, der vielfache dogmatische Zuschnitt, die individuelle Form der Religion verstanden. Und wer wagt es, überzeugt und überzeugend darzuthun, daß dies letztere nicht Menschenwerk sei?

Hat unsre ursprüngliche reine, durch Menschenzufug un-
verfälschte, christliche Religion nicht etwan höhere, wes-
sentlichere Vorzüge, als blos die respective systematische
Gestalt, die ihr Parteyen und Dogmatiker gaben? Und,
wenn dem also ist; warum waren oft ganze Staaten über
die Verletzung der letztern mehr in Verzweiflung und Auf-
rube, als über offenbare Angriffe auf das Wesen der Re-
ligion? Etwas; weil dieses sich von selbst verteidigte, indem
es sich immer gleich blieb? Oder nicht vielmehr, weil jede
Erschütterung des dogmatischen Systems auch eine unmit-
telbare Zerrüttung eines gewissen Finanzsystems nach sich
zog? Wer entscheidet? —

D. H.

In Aeltern, Freunde, Vaterland verrieth,
 Für die, auch izt, voll heiliger Phrenesie,
 Den Säbel der Dithobie
 Zu schwingen, noch zehntausend Priester glühen; —
 Aufrichtig! sind sie nicht bloß künstliches Gewand,
 Gewebt von eines Menschen Hand,
 Wie er's auf Volk, und Staat, und Sitten passend fand?
 Und passen sie, da, wie bekannt,
 Sie seit der Zeit so viel Veränderung erlitten,
 Auch izo noch auf Volk, und Staat, und Sitten? —

Woher also, daß man die Sünde so wenig verzeiht,
 Wenn wir es wagen, den Stempel untrüglicher Hei-
 ligkeit,

Womit die Priesterschaft, dies Glaubensgewand ge-

weicht,

Mir heterodoxem Sinn, ein wenig in Zweifel zu
ziehen?

Wem, Freunde, schneit das nicht nach Ungerech-
tigkeit?

Sind wir nicht Menschen auch? ward's uns nicht
auch verliehen,

Zu finden Licht und Recht da, wo's ein Andrer fand? --

Ich, meines Theils, bekenn' es frei,

Vom Geist der Wahrheit angetrieben,

Daß ich von den, für Geistesflaverei,

So orthodox gesinnten Herr'n,

Bei diesem Punkt, noch manchen Skrupel gern

Mir lösen liesse; wann, wie leider! oft geschehn,

Sie mir nur nicht die Antwort schuldig blieben.

Drum ist's am klügsten, meine Lieben!

Wir

Wir lernen hübsch mit eignen Augen sehn.

Da habt ihr freilich zwar ganz Recht:

(Und dieser Umstand war vor Zeiten zu erwägen!)

Noch niemals sank der apostol'sche Segen

Auf den verwäg'nen Laienrecht,

Der nur von fern ernsthafte Miene macht,

Dem armen blinden Volk den Staar zu operiren,

Und aufzuhellen ihm der Dummheit d'ke Nacht,

Worein, um ungestraf: es zu tyrannisiren,

Die fromme Politik es einst — — so so! gebracht.

Vielmehr schoß wetterschnell, hoch von Sankt Peters

Stufe,

Ein Bannstral auf den armen Wicht herab,

Und schleudert' ihn, wo nicht unmittelbar ins Grab,

Doch ganz gewiß bis zu dem schwarzen Höllenpfule;

Und das, wie man sehr gründlich noch bewies,
Nicht anders, als von Gott und Rehtes wegen.
Kein Wunder auch! das Volk belehren — hieß
Zu offenbar, just nach der stärksten Stütze
Von Roms splendiden Pastorsitze
Die Bresche schießen. Und ihr wißt,
Das ist ein Fall, der stets das Vatikan verlegen
Gemacht; wo, selbst auch ist noch, jeder gute Christ,
Der doch bei weitem aufgeklärter ist,
Es allen Ernstes dem heiligen Vater verdächtige,
Wenn, in gerechter Blut des Patriarchenjornes,
(Vorausgesetzt, daß er dem gläubigen Geschlechte
So furchbar noch, wie sonst, dadurch zu sein vermöchte)
Er nicht den Bannstrahl griff anstatt des Segenhorns.
Denn Eifersucht ist stets bei zweifelhaften Rechte;

Und

Und tief verborgen: Furcht vor nahendem Verlust
 Wilt, wie ein Geier, in des Usurpators Brust,
 Da stört ihn, trotz der schönsten Kronen-nütze!
 Stets im Genuße von zweideutigem Besitze.

Dem sei nun, wie ihm immer sei!
 Wahr, oder nicht: das muß den ächten Laienbrüdern,
 Nach jenem großen Plan im weisen Bullenrecht,
 Die Fesseln der Hierarchie dem ganzen Menschenges-
 schlechte

Allmählich um den Hals zu werfen, — einerlei
 Stets gelten; was auch die Vernunft sonst zu er-
 widern

Dagegen sänb'. Und traun! die kluge Klerisei
 Nimmt auch noch ize, in unsern hellern Tagen,
 (Wo arme Laien, wie wir sind,

Und sollen sein, an Leib und Seel' ein wenig blind —
 Es, im Vertraun! schon dürfen wagen,
 In puncto fidei ein Wörtchen mitzusagen)
 An jenem verschmigten System des Kanon's großes
 Behagen.

Sie sieht's, zum Theil, auch heutiges Tages noch,
 Wie sonst, mit kizelnem Vergnügen,
 Wenn wir, aus frommer Ehrfurcht für sie,
 Bereit sind, uns dem Zweck der Kirchenpolitie,
 In Demut und stillem Gehorsam, zu fügen,
 In's sanfte pastoralische Joch
 Gedulbig in fern Naken zu schmiegen,
 Und, was am Laienvolk von je her baß gefiel,
 Die sträubende Vernunft auf dem bequemen Pfäl
 Des blinden Glaubens einzuwiegen.

Doch,

• • •
Doch, wo gerath' ich hin? Welch Abweg von dem

Plan,

Nach welchem ich mir blos erlaube,

Euch mitzureisen, was mein Herz, nicht blindlings,

glaube?

Verzeihung, meine Herr'n! denke: menschlich ist's zu

fehlen!

Folgt mir getrost zurück auf meine alte Bahn,

Und höret noch, was ich euch werd' erzählen,

Geduldig, und aufmerksam prüfend, an!

• • •
Mein Gott ist gut, wohlwollend, liebevoll.

Ich darf mit Freudigkeit, und freiem Sinn, ihm dienen.

Warum auch, daß ich, mit Anton und Augustinen,

S'n lächelnd, zornig, denken soll?

Sieht er denn nicht die unumwölkten Wienen

Der Menschen, die er doch zum Glück geschaffen, gern?

Und war sein Auge, das tief in's Beckorgne dringer,

Wohl je vom Spiel der Unschuld fern?

Mein Freunde, nein! — Er hört das laute Jubellied,

Das man, mit heiterem Gemüt,

Aus unentweihter Brust ihm singet,

Nicht minder gern aus seiner Menschen Kehlen,

Als wie den lustigen Gesang

Von seinen Häuslingen, und seinen Jülmelen.

Denn Jedes schuf er ja: und Jedes singt ihm Dank. —

Die Enkelt braucht nicht Band, noch D. denestern,

Um sich dem Herrn der Weltbeherrscher zu empfehlen;

Und da. f man gar nicht ei st, wie bei den Erdenher'n,

Die

Die Dienerschaar mit Gold und Schmeichelei, be-
stehen,

Um, in geheim, mit ihm sich traulich zu besprechen.
Nach darf man nicht bei ihm, durch dritten Mann,
von fern,

Den günst'gen Augenblick der Disposition
Und guten Laun' erkaufen. Nein! sein Thron
Ist zugänglich für Jeden, der, gekränket,
Zu ihm um Trost und Hülfe flieht,
Und jede Last, die ihn zur Erde niederzieht,
Vertrauensvoll zu seinen Füßen senket.

Er hört des Säuglings Stimmeln gern.
Die stolze Demut, die auf sammtnen Polster kniet,
Der Weihrauch unter Baldachinen,
Das Messgewand, von Gold und Edelsteinen schwer,

Der eitle heilige Prunk auf Altar und auf Bühnen,
Der Jubel der Musik, gefällt ihm nicht so sehr,
Als Andacht aus einfältigem Gemüt,
Und Ausbruch frohzufridner Mienen.

Er liebt den unschuldvollen Tanz
All seiner Kinder auf der weiten Muttererde,
Im frischen duftigen Frühlingskranz.
So tanzt' ich selber, da noch Simmeltrubens Herz
Treu jede Wonne, jede drückende Beschwerde
Des Lebens mit mir theilt, und mir, durch weisen
Scherz,

Die Stirn erheiterte — mit einer kleinen Zahl
Vertrauter Freunde, bunt gepaart,
Nach einem nüchternen sokratisch frohen Mahl,
Wo jeder Gast dankbarer, inniger,

An

An Gottes Wohlthaten dankt' und dadurch fähiger
Für neue Seligkeiten ward. —

Gott selber zeichnet mir des wahren Glückes Pfade.
Sind diese auch, wie ich's wohl wünschen mag,
Nicht immer sanft, beblümt, und licht, und grade;
So glänzt am Ziele doch ein schöner, heller Tag. —
Und hab ich mich verirrt; (wie das dem besten Mann
Auf diesem Erdenrund wohl manchmal kommen kann)
So führt er selber mich, mit väterlichem Blick
Und schonender Geduld, auf seine Bahn zurück.

Drückt meinen Geist die Last geheimer Schmerzen,
Und wird, in dieser Alltagswelt,
Mir, bei dem liebevollsten Herzen,
Ach! oft der seligste Genuß vergällt —
Dann flieh ich nur zu seinem Heiligtume,

Zu der Natur, in's ofne, freie Feld.

Hier seh ich ihn, selbst in der kleinsten Blume,

Mit Tröstung winken – und im ernsten Eichenhain,

Der traulich sich herab zu meiner Schwermut neiget, i

Haucht, flüsternd, mir sein Geiſt des Himmels Frie-

den ein :

Mein Blis wird hell, und all mein Kummer schwei-

get. —

Und, um den Quell des Segens einzuweiſen,

Woraus mein Geiſt Freud' und Genesung trank,

Beginn ich froh des Hergens Lobgeſang,

Der, froher noch, aus Thal und Wald,

In tauſend Stimmen wiederhallt,

Und auf zu ihm, auf Weſtwindsſüchtig, ſteiget.

Ihn

Ihn fühl ich, in der Morgendämmerung,
 Den milden Thau auf schwelgende Gefilde streun:
 Sein Hauch weht mir, im rauschenden Hain,
 Die heilige Begeisterung:
 Durch ihn läßt mir die freundliche Aurore,
 Am reinen Morgenhimmel, Rosen blühen:
 Mir muß sein Lenz, im bunten Blumenstreu
 Heilsame Kräuter auferziehen:
 Und seine Sonne reist, am hohen Nebengeländer,
 Mir meinen herzerquickenden Rost:
 Und meinen Keller füllt sein treuer Gabenspender,
 Der Herbst, mit tausend Arten Rost:
 Nur er läßt mir, durch's weiche moosigte Bette,
 Die schäumende Gesundheitsquelle fließen;
 Und seine Hand verschlang die langgebehrte Kette

Von Bergen, dort, in einen blauen Weidenkranz,

Womit mein liebes Thal sich schmücket. —

Wer weiß es, wäret ihr noch ganz,

Ihr schlanken Erlen dort; die ihr auf's graue Dach

So still und traulich niederbliket?

Wer weiß es, wässerte der helle Schmerlenbach

Mein Bächchen? und wer weiß, ob meine Hüfte

stünde;

Flocht' seine Haub nicht jenen hohen Kranz

Zur starken Schutzwehr wider wilde Winde? — —

O Menschen! das erhabne Siegel

Von seiner weisen Liebe, die,

Durch hohe namenlose Sympathie,

Das Herz zur reinsten Wonn' entzückt,

Ist göttlich schön dem Weltall aufgedrückt!

Sanft

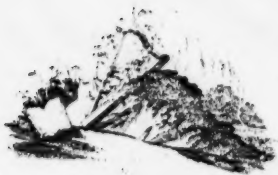
Sanft gleitet sein Obem auf wallendem Spiegel
 Der mondbestrahten Silberflut:
 Sein Wohlthun strömt sanft, mit der Sonnenglut,
 Durch aller Himmel unendliche Tiefen:
 Er sammelt die Wolken, daß sie von Segen triesen:
 Er spricht, im Donner, zur bebenden Erde,
 Daß sie dem Samen mild, und fruchtbar, werde:
 Er heißt des Aethers schnellen Sohn,
 Durch schwarze, düsteschwangre Lüfte,
 Hinfiegen, zu verzehren die Gifte,
 Die meinem Gärtchen Mehlthau drohn.
 Auf jeder Flur — auf jedem Hügel,
 Von dunkeln Tichten schön umkränzt —
 Auf jeder Ebne, fern vom Horizon begränzt —
 Weht des Hitzegenwärtigen Flügel.

Rings,

Ringum, wohin mein Blick nur trägt,
Ist Gott, und Gottes Geist! — Ha! wie mein
hoch schlägt,
Mein Blut entflammt, die Lippen glühn
Bei dem Gefäß: „Rings, wo du hinstiehst,
du Ihn!
„ Und alles, was er will und thut —
„ Und alles, was er schuf — ist gut! “

Lieder der Liebe und der Freude

von
H. S. Kridrich.



Wien, bey Stabel und Wappler;
Leipzig, bey Ernst Martin Grass, 1787.



Rahmen der Unterzeichner

Ihre Königl. Hoheit, Marianne, Erzherzogin v.
Österreich u. u. 3 Ex.

Gram 3 Ex.

Frau Elisabeth v. Annascheck.

Herr Leopold v. Zamossn. Fräulein v. Zamossn.

Altenburg 3 Ex.

Herr Joh. Dörfler 2. Demeiselle Sophie W.

Annaberg 2 Ex.

Herr M. W. Dillmann. Frau Karoline Zellner.

Augöburg 5 Ex.

Herr Theoph. Wading. Herr Schr. Siegmund 2.

— Wilhelm Vogel. Demeiselle Wohlers.

Bauhen 2 Ex.

Herr Anton Berger. Herr Lange.

Bernburg 4 Ex.

Frau Pfarr. Günther geb. Paldamus in Dypenrode.

Herr Regierungsekretär Päßler.

— Conrector Starke.

— Kandidat Wächter.

Braunschweig 4 Ex.

Herr Friedr. Winter. 3 Ungenannte.

Burgschleinitz 2 Er.

Herr Pfarrer Tschick, Dechant u. Konsistorialrath.
— Kaplan Better.

Dresden 8 Er.

Madame Bloome. Demoiselle Bloome.

Herr Legationssekretär Dehneheim.

— August Feldmann. Herr Siegmund Jorisch.

— J. W. Rahmer. Herr Ludw. Ferd. Richter.
Demoiselle Henriette Sommerich.

Eperies.

Frau v. Vietoris.

Frankfurth a. d. O. 7 Er.

Herr Joh. Bernh. Neuwald. Herr Kand. Sperling 6.

Frenberg 4 Er.

Herr Adrner. Demoiselle Sophie Lawitz.

— Karl Franz Mahler 2.

Frenburg 6 Er.

Herr Vincenz Menke.

Herr Philipp Preißel.

Frau Josephe Schmidt. 3 Ungenannte.

Glückstadt 2 Er.

Herr D. Joh. Heinr. Wiese, Schlesw. Holst.
Kanzley- und Regierungsekretär.

Gotha.

Herr Director M. Döring.

Görlitz 12 Er.

Herr S. L. Hübne. Herr Adv. K. W. Meißig.

— Christoph Mathe, Geschichtmahler.

— H. W. Riefchle, 8 Ungenannte.

Herr

Grätz 28 Cr.

Herr Nummerbacher.

— Graf Karl v. Attems, k. k. Kämmer. u. Rath.

Herr Daniel Dernani.

— Freyherr v. Enders, k. k. Oberstwachmeister.

— Buresch v. Greiffenbach, k. k. Rath u. Prof.

— Jan. Amand Harm, Zögling des k. k. Semin.

— Hugelmann, Hofmeister.

— Edler v. Jakomini, Kreiscommissär.

— Johann v. Kalchberg.

— Joseph Leutgeb.

— Joseph Merk.

— D. Probst.

— v. Schobeln, k. k. Oberlieutenant.

Frau Baron v. Schwizen geb. v. Ehrenstrem.

Herr Emanuel Freyherr v. Schwizen.

— Graf Weikhart v. Trautmannsdorf.

— Georg Trummer 10 Cr.

— v. Wenger, Kreiscommissär in Bruck.

— v. Ziegler, k. k. Rath u. Kreiscom. in Bruck,

Greifswalde.

Herr D. Quistorp.

Guben:

Herr Rector Böttiger.

Halle 5 Cr.

Herr Studiosus Andersen. Herr Rand. Kirsch.

— Andreas Lehmann 3.

Hamburg 10 Cr.

Herr D. Bernh. Christ. d'Arien. Demoiselle G**.

Herr:

Herr Magant. 7 Ungenannte.

Hederbar in Ungarn 2 Cr.

Herr Egepilaß.

Frau Maria Anna Gräfinn v. Wihay geb. Gräfinn
v. Grassalkowich.

Heidelberg 3 Cr.

Herr D. Fauth, Prof. der Wehlred. u. Kirchengesch.
— Studiosus Gabler.

Demoiselle J^{ooo}.

S. Helena bey Baaden 2 Cr.

Herr Berghofer.

Kemnitz in der Niederlausitz.

Herr J. A. Thiele, Herr auf Kemnitz.

Alagensfurth 3 Cr.

Frau Gräfinn v. Egger geb. Freyinn v. Binell.

Herr Graf v. Enzenberg.

Frau Gräfinn v. Krystallnig geb. Freyinn v. Rehbach.

Kopenhagen 6 Cr.

Herr Abrahamson, Capitain u. Lehrer der Philosophie
an der Königl. Landkadettenakademie.

— Friedrich Münter.

— Rahbeck.

— J. J. Stunder, Geschichtsmahler.

— Thaarup, Lehr. d. Phil. a. d. K. Seeakadettenakad.

— Zuschlag.

Leipzig 15 Cr.

Frau Amalia Löhmer.

Madame Muntenberg.

Demoiselle Frederike Brandel.

Herr A. W. Brandt.

Frau Eleonore Diezmann.

Herr Gottfried Felbig, d. G. G. Best.

— Johann Gottlieb Friesner, d. G. G. Best.

— Samuel Grünacker 2.

Demois. Henriette Jakobi.

— Karoline Klette.

Herr Kandidat Liethmann.

— Magister Nagel.

Madame Stupitz.

Herr Bierack.

Lindau 2 Ex.

Herr D. Wegelin, Stadtphysikus.

Frau Wilhelmine Wegelin geb. Masvieux.

Raumburg in Sachsen.

Demoiselle Philippine Winter.

Muhrau in Steyermark.

Herr J. Schattauer, Fürstl. Schwarzenb. Kanzellist.

Neapel.

Herr v. Rainer, Sekr. bey Ihro Maj. der Königin.

Dedenburg 7 Ex.

Frau Rosina Vietoris geb. Schneller.

6 Ungenannte.

Olmütz.

Freyherr v. Seeger, k. k. Generalmaj. u. Kommand.

Naßig auf Rügen 3 Ex.

Demoiselle Sophie Kramer.

Herr Pred. J. Eusemihl.

Frau Amalia Eusemihl geb. Kramer.

Presburg 2 Er.

Herr Director Strauß.

Fräulein Josephe Warden.

Ragusa 2 Er.

Herr Graf von Bassigli.

Frau Maria Gräfinn v. Bassigli geb. Edle v. Vern.
Kawitsch.

Herr D. R. L. Schwartz.

Reval in Esth = Lievland.

Herr Möhring.

Ried in Oberösterreich.

Herr Baron von Meggenhofen.

Sagan 4 Er.

Herr J. C. Fridrich.

Frau Christ. Dorothea Lesebre geb. Fridrich.

Herr v. Studnitz, Lieut. vom Dragonerregim. Vosse,

— Musikdirector Weissfog.

Schleswig.

Herr Karl Hanke, Musikdirector.

Serau 8 Er.

Herr M. J. G.

Demoiselle C. E. G.

Madame Langer.

5 Ungenannte.

Sprottau 3 Er.

Herr Johann Friedrich Hempel.

Stroppen 6 Er.

Herr Zenier C. J. Schwartz.

Herr

Herr Chirurg. Abel.

Demoiselle Franc. Ahrenberger.

Herr Michhammer.

Demois. Elis. Michinger, Schausp. am k. k. Nat. Hoftheat.

Herr Ludwig v. Alt, k. Reichshofrathesagent.

Fräulein Katharine v. Altemente.

Herr Johann v. Alvinger.

— Emanuel Anfermüller.

— Anselme k. k. Optm. u. Audit, v. Geniecorps 3.

Frau Helene Annmüller.

Herr Joseph Edler v. Bach,

— v. Balsch.

— Heinrich Bathe.

Fräulein Gabriele v. Baumberg 2.

Herr v. Beecken, k. k. wirklicher Hofrath 6.

— Karl Friedrich Behring.

Demoiselle Wienemann.

Herr Ludwig Böhmer.

— Nicolas la Verde.

— Ign. Edler v. Bern, k. k. wirkl. Hofrath 3.

Fräul. Josephe v. Bern.

— Adelaide v. Branegger.

Herr Alexander v. Brevillier.

— Graf Bünau, k. k. Kämmerer und Oberster.

— Johann Cavallo.

— Wilh. Aug. Chladenius.

— Franz Kav. Cipriani.

— Johann Nep. v. Czernawa.

Herr v. Daiser, Sekretär in der k. k. Staatskanzley.

— Matth. Danneumann, Prof. der Kirchengesch.

— Nicolaß Deville, aus Paris.

— v. Dietmann, k. k. Oberflieutenant.

— Wilhelm v. Droszdiel.

— A. J. Eberl.

— Ebbe, Correpetitor am k. k. Theresianum.

— Ferdinand Graf v. Egger.

— v. Engeström, Kön. Schwed. Geschäftssträger.

— Freyherr Vincenz von Engelhart.

— Abbe Franz Joseph Anton Estner.

— Anton Franzl 2.

— Ludwig Franzl 2.

Comtesse Victoire v. Fries.

Demeis. Elise Freyenthal.

Herr Frisch.

— Franz Fuchs.

— Jüger, Vicedirect. der k. k. Akad. d. bild. Künste.

— Freyherr v. G^oo^o 2.

— J. H. Geymüller.

— J. J. Geymüller.

— Freyherr v. Gentard.

— S. Gradt, Regist. b. d. k. k. vereinigt. Hofstelle.

— Franz v. Greiner, k. k. wirklicher Hefrath.

Frau Karoline Edle v. Greiner.

Fraul. Eleonore Groppenberger.

Herr H^o.

— Ant. Haideloff, Offic. b. d. k. k. Kam. Hptbuchh.

— J. Graf v. Harrach, Lieut. v. Kais. Lich. Ch. leg.

Herr

Herr Karl Leonhard Graf v. Harrach.

— Joh. Petri v. Hartenfels, k. k. Obr Pretenciar, 4.

— Lorenz Leopold Haschka 2.

— v. Heinke, k. k. Regierungsfekretär, 4.

— Joh. Mich. Held.

Demoiselle Augusta Helmutich 2.

Herr H. A. Herler.

— Johann v. Hiesberger, k. k. Hofconcipist.

Frau Amalia Hilsenbach geb. Malvieur.

Herr J. E. Hippenmeyer 2.

— v. Holzmeister, Feldkriegscommissär.

— Christian Gottlieb Hornbostel.

Frau Susanna Hornbostel geb. Schneller.

Herr Mar. Jacobi, k. k. Hofkriegsrathsarchivaradj.

— Nemilian Gottfried Edler v. Jaquin 2.

— Andreas Jaroschy.

Demoiselle Sophie Jensen.

Herr Professor Jordan.

— Joh. Kallinger.

Fräulein Marianne Edle v. Knoch.

Herr Joseph Kührtreiber, Ziegelmeister.

— J. Kuffenitsch.

Frau Gräfinn von L^{ooo}.

Herr Andr. Lanzer, k. k. Hofconcipist.

— Ignaz Lehr, Med. Doct.

— Gottlieb Leon, Official an der k. k. Hofbibl.

— v. Lerchenheim, k. k. Staatskanzleyssekretär.

Frau Henriette Louise Gräfinn u. Edle Frau zur
Lippe geb. Gräfinn Callenberg 10.

Herr

Herr Karl Christian Graf und Edler Herr zur
Lippe, k. k. Kämmerer und Reichshofrath.

Demoiselle Francisca Lobenwein.

Herr Anton Niering von Löwenfeld.

Frau Magdal. Luz geb. Maitham.

Fräulein Marianne v. Mader.

Frau M. Malvieur geb. Bassenge 2.

Herr Paul Malvieur, Kupferstecher.

Frau Bar. v. Margelik geb. v. Zentler.

— v. Matelan.

— Elis. v. Matt geb. v. Humelauer.

Herr Janaz v. Matt, k. k. Regierungsrath.

— Joseph Mayer, Professor.

— Jakob Mayer.

Demoiselle Theresie Mayer.

Herr v. Messenberg.

Fräulein Mesmer.

Herr v. Meyer.

— Metz, k. k. Regierungssconcipist.

— F. v. N^o.

— van der Nuss.

— Zelenbainz, Mahler.

— Paldamus, Gouv. d. j. Grafen zur Lippe.

Fräulein von Paradis.

Herr Gottfried von Passi.

— Anton Patuzzi.

— Joseph v. Pelzel 2.

— Karl Ludwig Penther.

— Hofprediger Peschinger 2.

Herr Martin Joseph Brandstetter.

— Johann Prellmann.

Frau Kathar. Edle v. Puthon geb. Nicolat.

Herr Siegmund Rainer von Harbach.

— J. Edl. v. Reyer, k. k. Hofcons. u. Büchereiusf. 3.

— Ruissinger.

— Joseph Ruprecht.

— Maria Ignatz Rusterholzer.

Comtesse Sch^{oo} 4.

Herr Johann Friedrich Schink 2.

— Banquier Schlessler.

Demoiselle Amalie Schmalecker.

Herr Schön.

— v. Seidel, k. k. Rath u. Exped. bey Magistrat.

Frau Therese v. Seidel geb. v. Landes.

Herr Graf Michel Stara 4.

Frau v. Steiner.

Frenh. v. Stockmayer, k. k. Badensch. resid. Minister.

Frau Mar. Amal. Felicitas v. Stölzel geb. Salvini.

Herr K. v. Stölzel, k. Ung. u. Sieb. Generalhofstarat.

— Andr. Stüh, Prof. d. Technol. u. Naturgesch. 4.

— Streer.

— Joseph Edler von Tomaseni.

— Rajetan Tschink 2.

— Johann Turner.

— v. Weigelsfeld, k. k. Hofconscripist 2.

— Johann Bapt. Frenherr von Vogt.

— v. Wolther, k. k. Passau. Geh. Rath u. Resid.

— Jos. Watteroth, Prof. d. allgem. Weltgesch. 4.

Herr v. Weber, k. k. Sekretär.

— Johann Gabriel Weißmann.

— Joseph Wellmar.

— Wblfeld, Fürst. Hohenlohischer Agent.

Frau Elisabeth Wobanka.

Herr Professor Wolstein 2.

— Joseph Zablewig.

Demoiselle Zehutner.

Herr Karl Zinknagel 4.

— Alexander Zober.

38 Ungenannte.

Winterthur 3 Er.

Herr Karl Hammer 2.

Demoiselle Neumann.

Wutewar in Eyrnium.

Frau Johanna v. Hayneth geb. Helmutz.

Musterhausen.

Herr Pred. Schwarz.

Zerbst 9 Er.

Ungenannte.

Zürich 7 Er.

Herr Michael Altmann.

Madame Duval.

Herr Joh. Bernh. Nelde 2.

Frau Emilie Wagner.

Fräulein Ernestine von Wiesenau.

Herr Witz.

Lieder
der Liebe und der Freude



Zueignung an eine Freundin.

Wien, 1786.

Geh, Muse, hin und raune
Vertraulich Ihr ins Ohr:
Daß von Gefühl und Raune
Zum Richter ich Sie lehr.

Sie liebt des Geistes Spiele;
Versteht der Lieder Tanz;
Und windet dir, am Ziele,
Den schönsten Weichenkranz.

Du schließt, am Rand der Reisse,
Noch auf dem Rosenpfühl;
Als Lessing, Wieland, Weisse,
Schon weckten Ihr Gefühl.

Zwar gibts noch manche Herren,
 Die gern auch Richter sind,
 Gar viel vom Handwerk plerren;
 Die meide, liebes Kind!

Tritt züchtig und bescheiden
 Vor deine Kammerinn;
 Sie mag das gerne leiden,
 Und hegt gar seinen Sinn.

Und lächelst, guter Dinge,
 Die Liederfreundinn dir;
 Erröthe nicht! so bringe
 Drey Küsse mir von Ihr.

Amor der Leyerträger.

Eine Erzählung anstatt der Einleitung.

Wien, 1786.

In einer Felsengrotte, wo
 Schwarzgrüner Ephen zärtlich sich
 Um den geliebten Eichbaum schlang,
 Und Myrthen stille Dunkelheit
 Heruntergossen, saß Dandt,
 Noch leichter, als den Rosenbusch
 Des Lenzes Odem hebt, rührt er
 Des Musengottes Saiten. Wie
 Durchs weiche Wiesenbett ein Bach,
 In schöner Wendung, lyrisch schwebt,
 So rieselt durch den Saitengang
 Des Jünglings süsse Melodie;
 Und zögernd stirbt der Wiederhall
 Im Schooße sanftbewegter Luft,

Beym Tanz der Frühlingsfeier nah,
 Verschlungen reizend Arm in Arm,
 Und Blumenkränz' im seidnen Haar,
 Sich die Dryaden, rosig, frisch,
 Und liebeathmend, wie der May,
 Der dichtverwachsenen Felsenkluft,
 In ihrer holden Dämmerung
 Sich abzukühlen. Doch wie bebt,
 Vor freudigem Erstaunen, schnell
 Die schöne Mädchenschaar zurück,
 Als ihr der Zaubertöne Fluth
 Tief aus dem Fels entgegenschwillt! . .
 Welch eine Stimme! Welch ein Lied!
 Wie schöpferisch weckt jeder Ton
 Des Herzens leisestes Gefühl!
 Wie schmiegt sich brünstig der Gedank
 An die Bewegung! Schwestern, horcht!
 Das ist Apoll, kein Sterblicher! . .
 So flüstern sich die Nymphen zu,

Und saugen, horchend hingebengt,
 Jedweden Laut begierig ein,
 Damöt besang die Seligkeit
 Der Erstlingsliebe, wenn ihr Band
 Sich um zwey schöne Seelen schlingt.
 Empfindung ströhm't in jedes Herz,
 Gluth in die schönen Augen, und
 Durch alle Sinne Lüfternheit,

Ein rascher Westwind läßtet kühn
 Ihr dünnes wallendes Gewand;
 Entschlüpfet, wollusttaumelnd, dann
 Durch das verworrene Gebüsch,
 Das die geheime Grotte deckt:
 Ihn übereilt ein Sonnenstrahl,
 Und seht, der Sänger wird enthüllt!
 Doch traum sie ihren Augen nicht.
 Damöt? O nein! Apollo selbst,
 Nur in Damöts Gestalt! . . So stehu,

Abwechselnd fragend, zweifelnd, längst
 Die schön gruppierten Schwestern da;
 Und spähend, liebedürstig hängt
 Am Musenlieblich jeder Blick.

Ja, Schwestern! ja, er ist's! der Hirt,
 Den wir, am jüngsten Rosenfest,
 Im Bache, welcher Lykas Flur
 Begränzt, bey Mondschein baden sahn!
 Rief jetzt die schlanke Lykeris.
 Die Wang' entblühte, da sie's rief;
 Um den empörten Busen flog
 Die braune Locke; und es schmolz
 Ihr voller, veilschenblauer Blick
 Auf den einsamen Säng' hin.

Seitwärts am Eingang schlüchen nun
 Die leichtgeschürzten Mädchen sich,
 Um sicherer, unbemerker noch

Den seelenschmelzenden Gesang
 Ganz zu behorchen. Keine war,
 Die nicht sein Zauber fesselte;
 Und täglich in der Rosenzeit
 Wallfahrteten sie, wenn der Mond
 Die Flur in Silber schleyerte,
 Zur kühlen Grotte hin, und ach!
 Die schöne Lykoria empfand
 Mit jeder neuen Wallfahrt mehr,
 Daß leicht in Liebe zum Gesang
 Sich Liebe zu dem Sänger mischt.

Einst saß, bey schwäher Sommerlust,
 Darnöt auch in der Grott' und saß,
 Vom Wasserfall am nahen Teich
 Sanft eingelullt, in süßen Schlaf.
 Die Laut' entschwirrte seiner Hand
 Auf den bemoosten Felsensitz.
 Sanft von der Linde Wipfel rauscht

Ein Abendwind herab, und spielt
 In des Entschlafnen Locken, um
 Die jugendlichen Schultern her;
 Und Duft und holde Kühlung schwebt
 Im Blüthenregen über ihn.

So trafen die Dryaden ihn.
 Halb auf den Zehen nah'n sie sich,
 Belauschen, lüstern vorgestreckt
 Die schönen Schwanenhälse, mit
 Verhaltne'm Athem, und besorgt,
 Ihn aufzuwecken, jeden Hauch,
 Jedwede Wallung seiner Brust,
 Jedweden leisen Muskelzug.
 Welch schöner Jüngling! lispelt, mit
 Ersticktem Seufzer, Elysia:
 Ihr Athem stockt; ihr Busen bebt;
 Die Kniee wanken; jeder Puls
 Zuckt vor Begierde nach ihm hin;

In wolkenfeuchtem Nebel schwimmt
 Ihr grosses blaues Aug', und ach!
 Sie möchte zürnen, daß sie nicht
 Ihn zeugenlos betrachten kann;
 Dem Schwestern zürnen, daß sie nicht,
 Was sie kaum sich bekennt, verstehen.
 Mit heissem Ungestüm faßt sie
 Der nachbarlichen Schwester Hand;
 Drückt sie, in liebetrunkenem Wahn,
 An ihren offenen Busen; will
 Geliebter! stammeln; aber ach!
 Als sie die Täuschung wahrnimmt, fährt
 Sie schnell, mit abgewandtem Blick
 Und vor die Stirn gehaltner Hand,
 Zurück, und eine Thräne bebt,
 Vor Scham und halbverbissener Wuth,
 So bald verrathen sich zu sehn,
 Ihr auf das glühende Gesicht.

Indessen lösen von der Brust
 Und aus den leichten Locken schon
 Die Schwestern ihren Frühlingsschmuck;
 Verschlungen ihn dann eifrig, still,
 Voll mädchenhafter Schüchternheit,
 Zur Blumenkette, die sie um
 Des Jünglings frengelocktes Haar
 Leicht winden, und sein Saitenspiel,
 Doch Lykeris, die Lese, nimmt
 Zwen Rosenknospen von der Brust,
 Und wirft mit schlaunem Lächeln sie
 (Ob nun aus Rach', aus Leichtsin? das
 Fragt Keiner, der die Mädchen kennt)
 Dem schönen Schläfer in den Schooß.

Jetzt regt er sich; und plöblich stürzt
 Der Mädchenschwarm um ihn zurück,
 Und fliehet, mit zerstörtem Haar,
 Und zitternd, blaß, und athemlos.

Als wie von einem Faun verfolgt,
 Tief in den Hain. Hier flattert ein
 • HERRISCHER Schleyer am Gebüsch;
 Da fällt, beim Springen über'n Bach,
 Ein schöner Gürtel; dort ein Strauß
 Vom halbentblößten Busen. So
 Stürzt über Graben, Stock und Stein
 Ein scheuer Trupp von Rehen eßt
 Vom Rauschen eines Esphenblatts.

Gott Amer, welcher, wie man weiß,
 Sich fast in jeden Handel mischt,
 Und gern im Hinterhalte laurt,
 • Belauschte dieses Schauspiel auch
 Längst hinter einem Rosenbusch;
 Und kaum sah er die Mädchen flieh'n,
 Beschloß er auch schon Schelmeren,
 Zum Unglück muß die Lefeste,
 Die jene beyden Knospen warf,

Im Fiehn, mit dem Gewande sich
 So im Gebüsch verwickeln, daß
 Sich Hüft' und Busen halb entblößt.
 Laut lachte der kleine Schalk
 Voll Schadenfreude hinterm Strauch;
 Indeß die arme Nymphe, stets
 Besorgend, daß Dambt es sey,
 Vor Scham fast und Verwirrung stürzt,
 Und, statt sich loszuwinden, nur
 Noch tiefer sich, vor Angst, verspricht.

Was kann des Knaben Vorwitz wohl
 Erwünschter seyn? Um freyer noch
 Und mehr zu sehen, ziehet er
 Die dichten Zweigae schalkhaft weg;
 Sieht scharf; wickelt sich die Augen; sieht
 Dann schärfer; ach! und fühlt, je mehr
 Er sieht, den süßen Schmerz, den er
 Einst immer nur an Andern sah,

Nunmehr zum erstenmale selbst.
 Sein Auge flammt. Des Herzens Sturm
 Zu künftigen, ergreift er schnell
 Den goldenen Bogen, spannet, zieht,
 Auf's Knie gesenkt, scharf nach der Brust
 Des armen Mädchens; aber o!
 Welch ein Verhängniß! Amor, er,
 Der Meisterschütze, streifte nur
 Am weissen runden Knie vorbei.
 Die Nymphe' entwand sich, und entfloh;
 Und, o der Kränkung! stärker nur
 Schlag nun ihr Herz, statt für den Gott
 Leicht zu entglühn, Dämonen zu.

Enttäuscht über solchen Schimpf,
 Fleg Amor stracks nach Paphos hin,
 Zu Herzenmutter Venus, die
 Sanft ihn an ihren Busen drückt,
 Und mütterlich beläunert fragt,

Was ihrem kleinen Geldsehn fehlt.
 Hört, Mädchen, was der Knabe spricht,
 Indem er mit der kleinen Hand
 Sich grämlich in dem Auge reibt,
 Wie alle bösen Kinder thun,
 Wenn nicht die Thräne willig fließt.
 Doch ohne Scherz; sein Kummer kam
 Jänwahr! von keiner Kleinigkeit.
 Herrschaft und Szepter galt es hier;
 Und welcher Jänsi verliert die gern?

Nicht mehr sey Liebe mein Geschäft!
 Rief schluchzend Aphroditens Sohn:
 Nicht Mädchenherzen will ich mehr
 Bezwingen! Jener Jüngling, ach
 So schön, wie, Mutter, dein Adon!
 Besiegt die Mädchen allesamt
 Durch Lieder voller Geist und Herz.
 Zu ihm hin will ich Armer gehn,

Hier den gefüllten Korbher, und
 Den Bogen, den du selbst mir gabst,
 Ihm schenken, und ihn bitten, daß
 Er mich die schönen Lieder lehrt. . .
 O Mutter, die du Herzen nimmst,
 Machtlose Göttinn! kannst auch du
 Verstand und Liebenswürdigkeit,
 Wie jener edle Säng' er hat,
 Mir geben? . . Nein, das kannst du nicht!
 Gestalt und Schönheit gibst du nur.
 Ich armer Unglückseliger!
 Lehrt er auch seine Lieder mich;
 Was sind sie sonder Geist und Herz? . .

So klaget Amor, und entsetzt;
 Ging in die Schule bey Damor;
 Und trug, wie Schülern es geziemt,
 Demüthig ihm die Leyer nach.

Zu unsrer liederreichen Zeit
 Ist leider! der Fall umgekehrt.
 Ein Heer von Dichterlingen zieht,
 Urkunde jedes Almanachs,
 Zu Amern in die Schule; und
 Wie mancher arme Teufel trägt
 Bis in sein spätes Alter ihm
 Die schlecht gestimmte Leyer nach!

Zusatz von einem Leser.

Gott Amern tragen sie die Leyer nach?
 Das läßt sich dulden. Aber ach!
 Das ist die Noth: die armen Teufel wagen
 Auch sie zu spielen, statt zu tragen.

L i e d e r.



An eine Rose.

Saganf, 1773.

Dich, Kind des Lenzes, süße Rose,
 Pflück ich für Bertha's Busen ab.
 Bald bettet dir, auf zarterm Moose,
 Die Lieb' ein wollustreiches Grab.

Du bist Ihr Bild. Noch halb verbergen
 Im grünen Kleide, kühlt' um dich
 Ein Westwind: So, am Lebendmorgen,
 Um ihr verklärend Lächeln ich!

Wie von der Morgenröthe Thränen
 Sich deine Reize nur erhehn;
 So blühn, bestrahlt vom Liebessehnen,
 Auch Bertha's Wangen doppelt schön.

Und wie, bey schwebenden Abendlüften,
Dein Balsamhauch den Wanderer legt;
So hab, an ihrer Thaten Düften,
Ich mich im Stillen oft ergeht.

Kreu dich, beneidenswerthe Rose!
Heut wiegt der schönste Busen dich.
O daß mein Schicksal deinem Loose,
Mein Leben deinem Dufte gleich!

Schmucht nach Vertha.

Dittendach bey G. 1714. 1772.

Ständendes Verlangen
 Schauert durch mein Herz;
 Meine bleichen Wangen
 Trübtet stiller Schmerz.

Wüste scheint die Aue,
 Reichlos mir Natur,
 Rings, wohin ich schaue,
 Keiner Freude Spur!

Denn ach, die ich liebe,
 Wandelt weit von hier!
 Alle meine Triebe
 Ringen hin nach ihr.

Nur bey ihr ist Leben;
Fern von Bertha, Pein!
O was wollt' ich geben,
Um bey ihr zu seyn!

Als Bertha in B * * war.

Wittenb., 1774.

Wo seyd ihr hin, Gefühle
 Für Lied und Mädchentanz,
 Für jugendliche Spiele,
 Und für Lydens Krauz?

Vergebens ladet, Musen,
 Ihr mich, im heil'gen Hain,
 Am nektarvollen Busen
 Mein Haar zu kränzen, ein.

Des Lenzes Stunden eilen
 Mir ungenossen hin;
 Und Niemand kann mir heißen
 Den liebefranken Sinn!

Wohl Niemand, als nur Eine;
Und die ist weit von hier!
O bringst sie, die ich meine,
O zaubert sie zu mir!

• Denn kosest mir nur wieder
Ihr holder Rosenmund;
Sogleich beginn ich Lieder,
Und bin frisch und gesund!

An Veilchen,

welche im Zimmer gezeitigt wurden.

Götting im Februar, 1774.

Endlich hab ich euch ersehnet!
 Blümchen, schön willkommen mir
 Mit dem Blick voll Himmelbläue,
 So bescheiden, und so mild!

Spart, o sparet eure Düfte,
 Würzig, süß, wie Bertha's Hauch!
 Heute noch sollt ihr beschatten
 Ihre blüthenweiße Brust.

Diesen schönen Boden pfleget
 Selbst die Liebe. Blümchen, sprecht!
 Wie gefällt euch die Verpflanzung?
 Mögt ihr da nicht ewig blühen?

Einladung aufs Land.

Sirbigsdorf bey Oerlin, 1774.

Nuf! das Gewitter ist vorüber:
 Nun bleibet dir kein Vorwand mehr,
 Drum nimm nur gleich den Stab, mein Lieber,
 Und eil' in meine Hütte her!

Das Thal, noch kaum gehüllt in Trauer,
 Hat seinen Festschmuck angethan;
 Hoch schwillt, vom warmen Frühlingschauer,
 Die Waizenfaat mit Segen an.

Noch wäuseln, bey gelindem Wehen,
 Vom Birnbaum goldne Perlen ab;
 Die Thränen, so auf Rosen stehen,
 Küßt schwärmerisch ein Zephyr ab.

Zerrißne, weisse Flocken schweben
 Am schönen heitern Himmelsblau;
 Entzücken, jugendliches Leben
 Tönt in dem Hain, tanzt auf der Au,

Die muntern Heidelerchen trillern,
 Nach der Natur, so lieblich hier,
 Als dort, nach Schweigern oder Hüllern,
 Dein schlaues Lettchen am Klavier.

Da noch ein Bild! das soll dich locken:
 Du liebst ja ländliche Natur.
 Schon ziehen, tönend mit den Glocken,
 Die Kühe langsam auf die Flur.

Wer ihrem langen Zuge schreitet,
 Vor seiner krausen Stirn ein Bret,
 Das auf den Orthodoxen deutet,
 Stier Sultan her, voll Gravität.

Und die Precession beschließt
 Die braune Hirtin, an dem Arm
 Milchtopf und Rocken, sieh! und grüßet
 So herzlich uns und ohne Harn.

Ihr folgt, den Frühling in Geberden,
 Und Lieb' im Herzen, Wilhelm nach
 Mit seinen trauten Lämmerheerden,
 Und flödet rings das Echo nach.

Er lagert seine Schaar am Fusse
 Des Hügel, nah am Tannenhain,
 Der von dem starken Wolkengusse
 Noch glänzt im Regenbogenschein.

Sein weißer Pommer spitzt die Ohren
 Belauert wachsam jeden Blick,
 Und treibt, hat sich ein Schaf verloren,
 Mit heiserm Bellen es zurück.

Komm, Freund! der Scenen gibts noch viele,
Für meinen Pinsel nur zu schön;
Und eure Lust- und Trauerspiele
Sind, gegen sie, nicht anzusehn.

O komm! bald röthet meine Wangen
Der Abendstrahl. Die Freude winkt,
Vom Rasensitz im Lindengange,
Zum Wein uns, der im Glase blinkt.

Stolz der Liebe.

Götting, 1774.

Mein ist ein Mädchen, rein von Herzen!
 Leicht ist ihr Sinn, und rasch ihr Gang.
 Sie lächelt gern zu feinen Scherzen;
 Liebt Wit, und Saitenspiel, und Sang.

Das nicht allein! Auch Stricken, Nähen
 Verstehet sie gleich meisterhaft.
 O säht ihr sie die Spindel drehen,
 Und wie sie klug das Haus beschafft!

Die Zauberinn in Red' und Sange!
 Wie sie der Seele Saiten rührt;
 Das Herz, im labyrinthischen Gange,
 Durch tausend Paradiese führt!

Die Hülferinn! Wie sie den Kummer,
 Der heimlich mir im Busen wühlte,
 Allmählich, am Klavier, in Schlummer,
 Mit eines Engels Lächeln, spielt!

Die Lehrerin! Dieß Leben fählen,
 Es schätzen lernt' ich erst von ihr.
 Ihr Weisheit, hoch auf Lehrerstühlen!
 Dieß . . o! warum verschwiegt ihr's mir?

Neut deine Krone mir, du König,
 Als Halbgett von der Welt verehrt!
 Dir war es viel; doch wenig, wenig
 Mir gegen meiner Bertha Werth!

Reich zwar, und groß, kannst du mich machen;
 Ach, aber froh und glücklich nie!
 Dieß, König! und noch hundert Sachen
 Kann, bleß mit einem Blicke, Sie.

An Blanda, Bertha's Gespielinn.

Götting . 1774.

Bertha's Lieblich, tadellose
 Zier der Mädchen, groß und klein!
 Möchte doch der Lilje Loose
 Deines einst nicht ähnlich seyn!

Sieh! vor allen Ahnengleichen
 Prangt sie hehr und königlich.
 Schwanenglanz muß ihrem weichen,
 Und Narzissen schämen sich.

Hundert bunte Fliegen gaukeln.
 Vor des Frühlings Wiederkehr,
 Sich auf ihrer Brust zu schaukeln,
 Lüstern um die Schlanke her.

Und die schöne Sorgenlose,
 Durch ihr Selbstgefühl bethört,
 Warnt umsonst der Fall der Rose;
 Sie vergift sich, wird zerstört.

Blanda! deine Jugend blühet,
 Wie des Gartens Königin.
 Jedes Mädchen, das dich siehet,
 Staunet neidisch auf dich hin.

Auch, wie dort die Fliegen flattern,
 So tanzt eifrig um dich her,
 Tändelnd, und mit leerem Schnattern,
 Ein verliebtes Stüherheer.

Aber treulos wird es fliehen,
 Welkt der schöne Mädchenfranz.
 Blanda! Seelenreize blühen
 Etern in wandellosem Glanz.

Der rechte Lohn.

Leipzig, 1774.

Der Mann, der, lautern Freudenfinns,
 Der Schöpfung Wunderwerke schaut;
 Auch ohne Hoffnung des Gewinns,
 Gern an dem Glück der Brüder baut;

Der's tief in seinem Innern fühlt:
 Ringet er zu schaffen Heil und Licht,
 Wer dazu Kraft von Gott erhielt,
 Dem sey es erste Menschenpflicht;

Ihr treu, dann wirkt zum Ziel hinan
 Der grossen Schöpfungsharmonie;
 Dem, bis er nicht sein Amt gethan,
 Kein Rosenlager Rast verlieh;

Dem heilig diese Wahrheit ist:
 So klein dein Wirkungskreis auch sey,
 Du trägst, wenn du nur redlich bist,
 Genug zum Wohl des Ganzen bey:

Der Mann, deß Herz sich hoch erhebt
 Beym Kranz, den man Verdiensten wand;
 Dem warme Lieb' im Busen lebt
 Für Weib, und Freund, und Vaterland;

Der, unerschüttert, schreckenfrey,
 Ein Fels, dem Sturm des Lebens steht;
 Dem Fürsten, wie der Wahrheit, treu,
 Den feigen Sklavensinn verschmäht:

Der dankbar nimmt aus Gottes Hand,
 Was des Gerechten Wage wägt,
 Und, wo er einen Edlen fand,
 Nicht erst: weß Glaubens bist du? fragt:

Der sey dir, Welt, ein braver Mann,
 Tagelöhner heiß' er, oder Herr!
 Den lieb' und ehre Jedermann,
 Und strebe so zu seyn, als Er!

Ihm reiche hold von seinem Thron
 Der gute Fürst die Bruderhand!
 Viel edler lohnet solch ein Lohn,
 Als Kette, Stern, und Ordensband,

Die ihr der tapfern Väter Kraft
 In Geist und Mark noch weben fühlt,
 Ihr Edhne Theuts! o strebt und schafft,
 Daß ihr den grossen Lohn erzielt!

Noch ein Lied von der Liebe.

Egan, 1775.

Liebe, Liebe beseligt das Leben;
 Kann die Erde zum Himmel erheben;
 Sie schenkt allein
 Voller die Schale des Lebens uns ein!

Liebe sprosset aus heiligem Samen;
 Trägt vom Schöpfer den himmlischen Namen:
 Ewige Lust
 Ist nur den liebenden Geistern bewußt!

Liebe lächelt dem seufzenden Jammer;
 Macht zum Prunksaal die ärmliche Kammer;
 Wandelt in Wein
 Lauteres Wasser, und schlürft es froh ein!

Antbig waltet, auf blumigen Wegen,
 Sie der düstern Zukunft entgegen;
 Fühlt sich zu groß,
 Dinge zu fürchten der Menschlichkeit Loos!

Lieb' umkränzt die Tage mit Borne;
 Strömt durchs Weltall, wie Strahlen der Sonne;
 Wärmet und pflegt
 Alles, was Odem hat, webt, und sich regt!

Liebe winket, am nächtlichen Himmel,
 Hoch vom flammenden Sternengewimmel,
 Labet im Thau
 Tausende Blümchen auf grünender Au.

Liebe lispelt in schattigen Gängen;
 Schwirrt und girt in den Frühlingsgesängen;
 Wehet gelind
 In dem buhlenden Abendwind!

Sagt, ihr Weisen, in Kenntniß geübet?
 Ist ein Wesen, das nimmer geliebet?
 Sagt mir, wo ist
 Eines, das, einsam, sein Daseyn genießt?

Habt ihrs nie durch die Gläser gesehen,
 Daß die Sonnen auch Liebe verstehen?
 Seht ihrs vielleicht,
 Wie oft Eine zur Andern entfleucht?

Heil! ich weiß es: daß, ohne die Liebe,
 Wüßt' und öde der Weltraum wohl bliebe!
 Heil mir! ich weiß:
 Leben entwinkte dem Nichts ihr Geheiß!

Ja, wenn man mich im Abgrund begräbe,
 Weckte doch mich die Stimme der Liebe
 Wieder herauf,
 Frisch zu beginnen den himmlischen Lauf!

Drum wenn einst ich in Asche zerfließe,
Zählt mein Geist noch den Odem der Liebe;
Grüß ich, o Tod!
Dich, als den Führer zum liebenden Gott!

Die Erscheinung.

Halle , 1776.

Rings alles schläft! der Hahn nur kräht
 Noch heiser an des Todtengräbers Mauer:
 Ein Hauch vom Kirchhof her durchweht
 All mein Gebein mit kaltem, bangem Schauer.

Rings alles schläft! Ich, einsam, steh
 Und höre fern den Unkenruf in Teichen:
 Des Kirchthurms Riesenschatten seh
 Ich furchtbar über Wein' und Gräber schleichen.

Dummpf, ahnungsvoll, hör ich den Sturm
 Im morschen Wipfel alter Eichen knarren;
 Den Wetterhahn vom wüsten Thurm
 In das Geträchz der Eulen ängstlich schnarren.

Hell ist die Nacht; die Luft so feucht!
 Ha, sieh! dort winkts am weissen Leichensteine,
 Der an die dunkle Fichte reicht,
 Dem goldenen Kreuz, im bleichen Mondenscheine!

Der Wink ist Bertha's! Er gilt mir! . .
 Wie? seh ich nicht den Hügel sich bewegen,
 Der sie umschließt? schwebt mir nicht ihr
 Geliebtes Bild schon, offnes Arms, entgegen?

O ja, sie ist! so hehr und groß,
 Wie sie nur je im Leben mir erschienen,
 Als ich sie noch am Busen schloß!
 Sie ist es ganz in Buchs, und Gang, und Mienen!

Ha! jetzt reißt sie, voll Ungeduld,
 Von ihrer Stirn den dünnen Todtenschleier,
 Und ihre Rechte winkt voll Huld
 Und Sehnsucht mir: Komm bald, du mein Getreuer!

O ruhe sanft, und laß auch dich,
 Du Engel, bis ichs hier vollendet habe!
 Ich komme bald! Ein Weilschen noch,
 Dann nehm' ich Platz bey dir im öden Grabe!

Dann, wenn wir wieder auferstehn,
 Und, Hand in Hand, geschmückt mit Sternenkronen,
 Hin zu des Schöpfers Throne gehn,
 Dann werd ich dich für deine Liebe lehn.

Laß mich indeß, bis Der mich ruft,
 Der auch dich rief, du hochverklärte Fromme!
 Schlaf sanft indeß in kühler Gruft!
 Ich komme bald, Geliebte! Ja, ich komme!

Der einsame Gotthold an den Tod.

Halle, 1776.

Mit dir, du lieber holder Freund,
 Bin ich schon lange her vertraut.
 Dein Bild, das Manchem schrecklich scheint,
 Wird von mir lächelnd angeschaut.

Zu Himmelstruden kamst du ja,
 Da sie in ihrer Angst dich rief,
 So mild! standst, wie ein Engel, da,
 Und lächeltest, und sie entschlief!

Von meiner Liebe Thränen warm,
 Von meinem Abschiedsruß noch roth,
 Nimmst du sie dann aus meinem Arm,
 Und trugst sie freundlich hin zu Gott.

Bist gar nicht furchtbar anzusehn,
 Wenn man dich einmal näher sieht;
 Bist immer jung, und immer schön,
 So fromm und gütig von Gemüth!

Dein Flügel, der uns alle deckt,
 Wenn wir zuletzt von hinnen gehn
 Durchs kalte Thal, das freylich schreckt,
 Glänzt, wie die Morgenröthe, schön.

Du bist der Bethe Gottes, du,
 Willkommen Jedem, den Er liebt;
 Hohlst ihn nur ab zur sanften Ruh.
 Die ihn dem Vater wiedergibt!

Wenn Gott mir also Vater ist,
 Und warum sollt' ers denn nicht seyn?
 Und wenn du nur sein Bethe bist;
 Nun Tod, was soll ich dich denn scheun?

Schwanengesang des alten Hans Reimreich.

Halle, 1777.

Fahr hin, Apoll! Lebt wohl, ihr Pieriden,
Die ich so oft im sechsten Stock besang!
Nicht mehr soll euch mein banges Jahn ermüden
Um Reime, die ich schwer ins Metrum zwang.

Mein Pegasus beginnet zu erbleichen,
Mücht', alt und grau, gern an der Krippe ruhn;
Und zitternd mühn, um reinen Ton zu greifen,
Eich meine halberstarrten Finger nun.

Drum habe Dank, du längst verstimmte Leyer,
Die du bisher mich kümmerlich genährt,
Und mir, war Mäcenatengunst zu theuer,
(Oft freylich knapp!) Verlegersold bescheert!

Kannst du nicht gleich in Jama's Heiligthume,
 Mit Lorbern und mit Ephen stolz geschmückt,
 Einst glänzen; ach! was hat man von dem Ruhme,
 Wenn uns daheim der grause Hunger drückt?

Nein, nein! du sollst dort überm Bette hangen.
 Spät seh ich dann, mit abgehärmtem Blick,
 Nach dir hinauf, in sehnendem Verlangen,
 Und träume mir die Jugendgluth zurück.

So ruhe denn! Ich selbst will Noten schreiben.
 Es thats ja schon vor mir ein größrer Mann:
 Nur Klüger noch, würd ich mich gar nicht sträuben,
 With Pempadeur, statt Silber, Gold mir an.

Nach ist's mein Plan, mich eilends zu vermählen,
 Und zwar mit dir, die mütterlich mich pflegt.
 Wie oft, wenn mirs die Musen lassen fehlen,
 Wardst, Engel! du durch meine Noth bewegt!

Und o! schon seh ich sie, in süßer Ahnung,
 Die zarten Zweig', um unsre Füße blühen,
 Und führe sie, mit warnender Ermahnung,
 Aus Bett zu der bestaubten Leyer hin.

Hier, Kinder, nehmt an mir euch ein Exempel,
 Wie wenig Günst man dem Genie beweist!
 Ich folget mir! Eucht nie des Nachruhms Tempel.
 Wo euch, statt Brot, Ambrosia nur speist!

Lernt, lernt schon früh den Lorbeerkranz verachten,
 Ihr Lieben, wenn ihr glücklich leben wollt!
 In Elend läßt die Welt den Dichter schmachten,
 Und überzieht den Dummkepf ganz mit Gold!..

Doch wie? was träum ich? Sechzig volle Jahre
 Leb' ich, ein Musenpriester, ohne Weib?
 Und nun wankt schon mein matter Fuß zur Bahre;
 Wozu wohl da noch Hymens Zeitvertreib?

Getrost! Was that nicht Denker Rousseau neulich?
 Nicht minder alt, freyt' er, aus Dankbarkeit,
 Ramsell Balsor. Ist's nun so unverzeihlich,
 Wenn, nothgedrängt, ein alter Dichter freyt?

Zwar wähnt man, daß ein Museninvalide
 Zu Amors heimlichem Gardinenspiel
 Untauglich sey; daß, ohne das Solide,
 Sogar Apoll den Mädchen nicht gefiel.

Das gilt hier nicht. Denn Suschen ist's zufrieden;
 Und sie wird kaum drey Menden jünger seyn.
 Fahr hin, Apoll! Lebt wohl, ihr Pieriden!
 Noch heute will ich mein Susannchen freun!

Zusatz von einem Kenner.

Sein Schwanenlied sang uns der Dichter Hans?
 Nein, spricht: sein Gänselied! Sein Schwan ist
 eine Gans.

Bitte an Amarante.

Leipzig, 1777.

Seit ich dich, Amarante, sah,
Verlor ich meine Ruh.
Im Traume, wachend, fern und nah,
Bist mein Gedank nur du.

Doch, Stolze, du, mit kaltem Blick,
Treibst mit der Liebe Scherz!
O gib mir meine Ruh zurück,
Verschmähest du mein Herz!

Gespräch an Amarantens Busenschleife.

Leipzig, 1777.

Nun hab ich dich, du schöne Schleife!
 Mir werth, weil dich ihr Busen trug!
 Weißt du, Vertraute seiner Sorgen,
 Ob er für mich nur Liebe schlug?

Ach, oder ob die Rosenwange
 Des feigen Edgar sie bethört,
 Daß sie nun seine Schmeicheleyen,
 Statt meiner Herzenssprache, hört?

Sprich! wenn, mit mir im Lindenhaine,
 Sie Turteltaubchen kosen sah;
 Von welcher leisen Ahnung bebte
 Der Thron der Lieb' und Armmuth da?

Und wenn den dünnen Silbernebel,
 Der ihn umwallt', ein Zephyr hob;
 Wie kam's, daß sie die schönen Falten,
 Statt sie zu ordnen, nur verschob?

Wenn auf des Haares braune Wellen
 Ein frischer Blüthenschauer floß;
 Von hier sanft, in verliebter Irre,
 Hinabglitt in den schönen Schooß;

Ich, immer lüfterner und kühner,
 Dem holden Taumel lauschte, sprich!
 Weßwegen färbten da die Rosen
 Auf ihren Wangen höher sich?

Und drückt' ich ihre Hand nun stärker,
 Was ward ihr blaues Auge feucht?
 Was zuckt' elektrisch in den Adern
 Ein Funke, der selbst Stahl erweicht?

War es Verlangen? dunkles Sehnen
 Nach seligem, ich weiß nicht, was?
 War's, was auch mir die Zunge lähmte?
 Sprich, liebe Schleife! war es das?

Kand Nante selbst mich nicht zu blöde?
 Dürst' Edgar wohl verwegner seyn?
 O Schleifchen, wenn ich das nur wüßte;
 Noch heute kehrt' ich in der Hain!

Mit ihren Locken wollt' ich spielen;
 Wollt', unter tausend Schelmercy,
 Wie du, den Schwanenbusen küssen;
 Und immer, immer kühner seyn!

Die Erfüllung.

Leipzig, 1777.

O Freudentag, wie bist du schön!
 Gelinde Lebenslüstchen wehn
 Ins sanfte Wellenspiel der Teiche;
 Sie wehn vom hohen Eichenkranz,
 Wie in dem leisern Blättertanz
 Der liebelispelnden Gesträuche!

Vom blauen Himmel, weit und breit
 Mit lichten Wölkchen überstreut,
 Sah nie so mild ein May hernieder.
 Wie stobhmt mein volles Herz, entflammt
 Vom Geiste, der vom Himmel stammt,
 So zwanglos hin in kühne Lieder!

Wie tanzt mein Leben, leicht und warm,
 Vom Herzen aus! Der Sorgen Schwarm,

Entflieht, wie Nebel vor der Sonne!
 Nie fühl' ich mich so frey und groß,
 Als heute, da, in Nantens Schooß,
 Ich arden soll der Liebe Wonne!

Schon flog ich hin ins niedre Thal,
 Wo ich den ersten Kuß ihr stahl!
 Seht ihr die Schloßthurnsfahne blinken?
 Dort hinterm krausigen Gezäun
 Blüht eine Laube, still und klein;
 Da werd ich ihr am Busen sinken!

O Bilder, die mit Zauberkraft
 Die rege Phantasie mir schafft,
 Ehen, als ich kaum im Traum sie kannte!
 O werdet wahr, bin ich nun dort,
 Wo, in der Linde Nacht, ihr Wort
 Nicht mehr zurücknimmt Amarante!

Ständchen an Amarante.

Leipzig, 1777.

Ich entschlüpfe, Amarante,
 Deiner Kammer, wo die Taute
 Dich mit kalten Lehren quält!
 Jede äggernde Sekunde
 Hab ich bis auf diese Stunde
 Nach dem Herzenspuls gezählt.

Matte Purpurstreifen wallen
 Von der Wolke; Nachtigallen
 Flöten schon den Tag zur Ruh;
 Von dem Rosenbusche thauet
 Balsam, und der Bellmond schauet
 Den verkeranen Küßen zu.

Leicht vom Abendwinde süßeln
Apfelblüthen her, und träufeln
Sich romantisch in den Bach;
Schon umdüstet mich die Taube;
Flieg, o fliege, süße Taube,
Mir in ihre Dämmerung nach!

Frühlingslied an Amarante.

Leipzig, 1778.

Auf rosigem Gefieder
 Kehrt nun der Frühling wieder;
 Durchwürzt die heitre Luft
 Mit süßem Weichenduft.

Anstatt des Winters Flocken,
 Spielt um die goldnen Locken
 Ein Blüthenschwarm ihm, lind
 Bewegt vom Abendwind.

Ein milder Wink belebet
 Ringsum, wohin er schwebet,
 Die Erd'; und alles lacht,
 Vom Winterschlaf erwacht.

Die junge Freude hüpfet,
Der Mutter kaum entschlüpfet,
Einladend, gürtellos,
Ihm singend in den Schooß.

Auf! laß uns sie belauschen,
Und unser Herz berauschen
An ihrem holden Blick!
Wer weiß, kehrt sie zurück?

Der Gesang von den Menschenfreuden.

Kelpyia, 1778.

Menschen! horchet meinem ernstern Saitenspiele!
 Laut ertönt von Gottes Freundlichkeit,
 Dessen Vaterhand hienieden schon so viele
 Süße Freuden für euch ausgestreut.

O wer kann die tausend Millionen zählen,
 Die im Anstich dieser Erde blühen!
 Aber laßt zum Kranz uns nur die schönsten wählen,
 Der uns duftend soll die Schlaf' umziehen!

Pflücket solche nur, die, selbst nach dem Genusse,
 Dufte noch in der Erinnerung,
 So wie wahre Lieb', auch nach dem wärmsten Kusse,
 Nie das Wangen fühlt der Sättigung.

Pflücket Menschenfreuden! Gleich den Bühlerinnen,
 Deren alle Günst nur Gold gewinnt,
 Wecken Überdruß, und Dunkel vor den Sinnen,
 Freuden, die des Menschen unwerth sind.

Gebt euch denn die Hand, und schlingt die bunte Kette!

Wahre Menschenfreuden sing ich euch.

Lächeln euch nur drey davon am Sterbebette;

Sterbt getrost! ihr war't an Freuden reich.

Menschenfreund' ist's: sehen, wie des Guten Masse,

Und der Wahrheit Licht sich täglich mehrt;

Wie nur Stoff zur Liebe, nicht zum Menschenhass

Gang und Ordnung dieser Welt gewährt.

Menschenfreude: gleiches Pulschlags, Eines Sinnes,

Mit dem thatenedeln Manne seyn;

Ohne Hinsicht auf die Summe des Gewinnes,

Seine Kraft zum grossen Zweck ihm leihn!

Menschenfreunde: redlich seine Pflicht erfüllen,
 Und, ist sie gethan, vom Schweiße ruhn.
 Aber göttlicher: auch unbekannt, im Stillen,
 Ohne Amtspflicht, Menschen Gutes thun!

Menschenfreuden sind: dem Vaterlande nützen;
 Seinem Dienste Kraft und Leben weihn;
 Das Talent im Keimen pflegen, leiten, schützen,
 Und vom Drang der Dürftigkeit befreyn.

Menschenfreuden: kühn die Sache des Gerechten
 Binden aus des Unterdrückers Hand,
 Auch mit eiguem Blute! den Despotenknechten
 Auf den Scheitel treten unentmannt.

Menschenfreuden: Gatte seyn des keuschen Weibes,
 Vater muttergleicher Kinder seyn,
 Ihres kleinen Spiels und frohen Zeitvertreibes
 Sich, ein Mitglied ihrer Kreise, freun.

Doch der Älternfreuden höchste finds : die Kräfte
 Leibes und der Seele wachsen sehn ;
 Ihre Thätigkeit zum göttlichen Geschäfte
 Wohlzuthun, und mit Erfolg, erhöh'n.

Menschenfreude schafft es : zarte Herzen bilden
 Für die Tugend und die Ewigkeit ;
 Eine That, die einst in seligern Gefilden
 Unserm Pfade Lebenspalmen streut !

Uelig ist, wer, in des Jenerabends Rühle,
 Auf der mendenhellen dult'gen Flur,
 In des Trauten Arm Gedanken und Gefühle
 Tauscht, umweht vom Geiste der Natur !

Dreymal seliger, wer, herzlichlieb umschlungen
 Von dem edeln Weib aus reinem Blut,
 Gott, im Morgenröthen, von Gefühl durchdrungen,
 Freudig dankt für alles, was Er thut !

Menschenfreude weckts, wenn, schön umlockt, nun wieder
 Jüngling Lenz zur Mutter Erde lehrte;
 Reiz und Leben schenkt der Flur, und neue Lieder
 In dem Hain die Nachtigallen lehrt,

Menschenfreude dann: das junge Bäumchen pflanzen
 Das noch spät der Nachwelt Früchte zollt,
 Unter dessen Schirm noch Enkel singend tanzen:
 Heil dem Pflanze, der so wohl gewollt!

Menschenfreude dann: reich änten vom Gefilde,
 Das du bauest, das dein Schweiß gedüngt;
 Und der bleichen Armuth geben gern und milde,
 Die vor deiner Hütte thranend singt,

Menschenfreude dann: beym Herzensfasi der Reben,
 Auf einheimischen Hügeln selbst gepflanzt,
 Mit den Freunden scherzen, und auch wohl daneben
 Unterm breiten Rußbaum Eins getantz!

Oder horchen, in der Nebenlaube Flüstern,
 Auf der Freundin seelenvolles Spiel,
 Und des Liedes Schwung, das, zaubernd, jeden düstern
 Gram besiegt, begleiten mit Gefühl,

Herzerhebend ist: am liebevollen, reinen
 Mädchenbusen von Empfindung glühn;
 Oder an des Freundes Brust die Leiden weinen,
 Wenn auf dich Neid und Verklumdung sprühen.

Himmelvolle Lust: in Einsamkeit, die Erhöhte
 Hoher Weisheit sich eröffnen sehn;
 Jetzt im Ephärenschwunge der Natur Gesetze,
 Jetzt im leichten Wellentanze, späh'n.

Himmelsvoller noch: der Unschuld stumme Schmerzen
 Liebreich trocknen; mit getreuem Rath
 Edle Einsalt stärken, und aus Freundeshefzen
 Kummer bannen durch Gespräch und That!

Schweig, o Harfe! Fliege, mein Gesang, zum Ziele!

Du erreichst nicht Gottes Gütekeit.

Freut euch, gute Menschen! Denn der Freuden viele

Hat Allvater für euch ausgestreut.

Fröhnerlied.

Berlin, 1778.

Nehmt es nicht übel, strenge Herr'n!
 Wir gönnen euch den Reichthum gern,
 Er machet euch doch nimmer so,
 Wie uns die Armuth, lebensfroh.

Gähnt nur auf Sopa's, mäset euch
 Von unserm Mark, und werdet reich!
 Wir schwitzen Blut, daß Gott erbarm!
 Für schmahlen Lohn, und bleiben arm.

Wir bleiben arm, und schwitzen Blut!
 Sind aber reich an gutem Muth,
 Gesundem Schlaf, und Nüchternheit:
 Wie arm sind Eure Herrlichkeit!

Vom Nichtsthun müde, voll vom Schmaus,
 Streckt ihr auf seidnen Flaum euch aus;
 Doch habt ihr je so sanft und gut,
 Wie wir auf hartem Stroh, geruht?

Wenn wir, mit schwarzer schwieler Haut,
 In Sonnengluth das Feld gebaut;
 Sprech! hat wohl eure weisse Hand
 Mehr Kraft und Werth fürs Vaterland?

Würzt uns am Quell, im Abendroth,
 Nur Seelenruh das Roggenbrot;
 Was kummert's uns, wie euch Confect
 Und Hyperwein im Prunksaal schmeckt!

Und lacht dann noch ein Weib uns an,
 Das man von Herzen lieben kann,
 Und gaukeln Kinder um sie her;
 Wer von uns Beyden hat dann mehr?

Drum nehmt's nicht übel, strenge Herr'n!
Wir gönnen euch den Plunder gern.
Er machet euch doch nimmer so,
Wie Irdhner Armuth, lebensfroh.

Der alte Gotthold an seinen Freun-

nach Empfang einiger Gedichte.

Berlin, 1778.

Dank, Ehr' und Preis sey dir gebracht,
Du lieber tapfrer Säng' er!
Hast mir ein Freudenfest gemacht,
Mir gräm'schen Grillenfäng' er!

Wie hoch, und laut, schlug mir das G.
Vey deinem kühnen Sange!
S' hier glaub ichs nun, es sey kein Scherz
Von Dryheus Zauberklänge.

Durch deine Lieder, allzumal
So warm, und voll, und edel,
Sich Feuer mir in' Busen stahl,
Und Geist und Kraft in' Schedel.

Es* Es gibt der Freuden mancherley,
 Wie nicht zu läugnen stehet,
 Auf diesem dunkeln Erden - Ey,
 Daß sich so seltsam drehet:

Allein so stattlich dünket mich
 Doch keine unter allen,
 Als wenn vom Tange rund um dich
 Die Herzen wiederhallen.

Drum hochgelobt und benedeyt
 Sey unser's Bildners Güte,
 Der uns Gesang und Klang verleihet
 Zu fröhlichem Gemüthe!

Es ist fürwahr ein groß Geschenk!
 Wir sollten's fein erkennen,
 Und seyn des Gebers eingedenk,
 So lang wir athmen können;

Geschenk von hoher Banderkraft,
Und dazu recht erlehren,
Zu lindern, was uns Kummer schafft,
Zu laben Herz und Ohren!

Noch einmal Dank; und dann Ade,
Und Heil auf deinen Wegen!
Den rauhen Pfad nur muthig geh;
Er führt zuletzt zum Segen!

Frühlingswonne.

Berlin, 1779.

In hoher Liebeslust begeht
 Der Lenz mit Mutter Erde sich:
 Ein namenlos Gefühl durchweht
 All ihre Adern wenniglich!

Und schöne Welluststränen thau'n
 Auf ihren Busen, mild und warm,
 Entlockend rings auf Berg und Au'n
 Dem Mutterschooß den Blumenschwarm.

Maßliebchen, Primeln, Weilchen blühen,
 Und Demanttropfen blinken dran;
 Frisch weht das junge Wiefengrün,
 Und freundlich blickt der Wald uns an.

In Atlasblüthen, roth und weiß,
Umarmen Äpfelbäume sich;
Voll Hoffnung, blüht das fremde Reis
Im Schooß des Pflegevaters sich.

Vom dunkelbraunen Dornbusch nickt
Das Rosenvölkchen still herab,
Und glüht, vom Morgenkuß entzündt,
Den ihm der rasche Westwind gab.

Durch seidne Betten tanzt der Quell
So froh, als ob ers selbst gefühlt,
Wie schlan sein Spiegel, silberhell,
So manchen Reiz den Mädchen stiehlt.

In reichem Brautschmuck prangt die Au;
Ihr Busen athmet Balsamduft:
Bem Kranz der Berge, himmelblau,
Durchwürtzt Gesundheit rings die Luft.

75
Hier hüpfen Lämmlein, weiß wie Schnee,
Das Thal entlang, voll Jugendlust;
Dort spielen Füllen in dem Klee,
Frohlockend an der Mütter Brust.

Mit seiner Braut leht, guter Ding',
Auf hohem Schlag der Lauber sich,
Gurrt Feufzerchen, dreht sich im Ring,
Und hebt die Flügel hochzeitlich.

Still, am kemoesten Giebel, baut
Die fromme Schwalb' ihr Wechennest:
Mit seinem Harem scherzt vertraut
Der Sultan Spatz zum Rosenfest.

Die Lerchen jubeln himmelan;
Bardale flötet in dem Hain;
Herr Gukuk, derß nicht leiden kann,
Schreyt keck sein Intermezzo drein.

Schön schlängelt sich, im Wiesentanz,
 Des Dörfleins Jugendschaar hervor,
 Und singt, und schwingt den Mayenfranz,
 Mit braunen Händen, hoch empor.

Aus tausend Stimmen schallet laut
 Der Wonne Jüll' auf jeder Spur;
 Und alles Leben fühlt und schaut
 Die treue Liebe der Natur.

Wohl mütterlich in Thal und Wald
 Paart sie die Kinder, groß und klein;
 Und ihre Leibkapelle schallt
 Zum großen Hochzeitmahl gar fehn,

Mit Lust und Segen stattet sie
 Die Kinder reichlich aus. Fürwahr!
 So großer Brautschah wurde nie
 Dem reichsten, schönsten Adnigspaar

Frühlingstrauer.

Eagan, 1779.

Ah deine Kinder freuen sich,
 Natur, in süßer Liebe, dein:
 O traute Mutter! soll denn ich
 Allein nur trauern? ich allein?

Rings zaubert Nachtigallensang
 Die Liebenden in ihren Hain:
 Mich aber dünkt er Wiederklang
 Vom Schmerze, nicht geliebt zu seyn!

Mir, mir nur thaut vom Myrthenbaum
 Der süße Lebensbalsam nicht:
 Nur mir webt in den Frühlingstraum
 Die Phantasie kein Rosenlicht!

Denn ach! zum seligen Genuß
 Hat Liebe mir noch nie gewinkt.
 Drum traur' ich, bis ihr Morgengruß
 Um meine Stirn die Freuden schlingt.

Ach, Liebchen! bist du lang noch fern,
 Daß, kosend, mich in Schlummer küßt?
 So traur' ich, wenn der Abendstern
 Mein ödes Hüttchen freundlich grüßt.

Ach, Liebchen! bist du lang noch fern,
 Daß, kosend, mich vom Schlummer weckt?
 So traur' ich, wenn der Morgenstern
 Des Hügel's Stirn mit Golde deckt.

Wie lange soll ich trauern? Sprich,
 Natur! erzieht, im weiten Schooß,
 Die Erde nur allein für mich
 Kein holdes Lebensblümlein groß?

Sieh, Lebensblümlein pflücken sich
All deine Söhne, groß und klein!
Ach, traute Mutter! soll den ich
Allein nicht pflücken? ich allein?

Herbstfeyer.

Grottgau, 1779.

Auf, Freunde! laßt uns nicht säumen,
 Weil günstig die Stunden noch sind!
 Schon bleicht das Laub auf den Bäumen;
 Es faust durch die Stoppeln der Wind.

Schon schwebt das weisse Gespinnste
 Des scheidenden Sommers am Baum;
 Das Thal dampft bläuliche Dünste;
 Das Flüstern treibt Blasen und Schaum;

Und feuchte Nebel umschleyern
 Am Abend und Morgen den Hain;
 Natur beginnt zu feyern;
 Der Wurm spinnt zum Schlummer sich ein.

Gestreckter jagen die Schatten,
 Und kühler, die Wiese daher;
 Licht, Farb', und Leben ermatten;
 Bald duftet kein Blümlein uns mehr!

Drum pflückt noch, triessend von Thau,
 Die letzten im sinkenden Jahr!
 O nie blähn Kinder der Aue
 Dem Winter im eisigen Haar!

Laßt, laßt sie geizig uns pflücken,
 Und winden den herbstlichen Kranz,
 Der Mädchen Stirnen zu schmücken
 Zum heimischen, fliegenden Tanz!

Schon führt die schlanke Luise,
 Leicht flattern ihr Gürtel und Haar!
 Zum letzten Tanz auf der Wiese
 Der Freundinnen rosige Schaar:

Auf, hebt im frohen Getümmel
Die schwebenden Mädchen empor!
Taucht, schwenkt die Hüte gen Himmel!
Denn morgen ach! deckt sie ein Flor.

Auf einen schlafenden Säugling.

Wrothgau, 1779.

Zünnig an die Mutterbrust geschmiegt,
 Wie die junge Reb' am Ulmenbaume;
 Sanft von ihrem Ballen eingewiegt,
 Lächelst du im ersten Lebensstraume.

Noch mit all den Sorgen unbekannt,
 Die sich in der Mutter Herzen häufen,
 Träumst du fort, und deine kleine Hand
 Spielet faselnd mit den Busenschleifen;

Indes, ahnend, Sie im Labyrinth
 Der Gefahren, die hier deiner harren,
 Leitungßlos dich wanken sieht, o Kind,
 Leicht ein Raub von Schurken oder Narren!

Träume fort! Noch Vieles träumst du hier,
Und wer weiß, wie manches Freudenlose!
Kind! im Hain des Lebens pflücken wir
Niemaß ohne Dorn die schöne Rose.

Schlumtre denn, und werde stark und groß!
Lerne früh, was schön und gut ist, wissen!
Dieß nur, Kind, versüßt ein bitteres Loos:
Dieß nur macht ein bessres recht genießen.

An Adeline.

Leipzig den 27. November. 1781.

Könnst' ich selbst in ihren Arm iht eilen,
 In der Liebesehnsucht raschem Flug,
 Das Gefühl so voll ihr mitzutheilen,
 Wie es mir in jedem Pulse schlug,
 Als ich heut das traute Briefchen brach,
 Wo sie mir zuerst von Liebe sprach!

Führ', o führe mich zu Adeline,
 Küsse, selige Begeisterung!
 Daß ich selbst in jeder ihrer Mienen
 Wiederlese die Bestätigung!
 Daß ichs küsse heiß von ihrem Mund,
 Was mir that das holde Blättchen kund!

Hin an ihren Busen will ich sinken,
 Daß ihr Arm mich liebefest umschlingt;

Will die Thrän' aus ihrem Auge trinken,
 Die so warm aus innerer Fülle dringt!
 Meine Hand soll, an ihr Herz gelegt,
 Laut es fühlen, daß nur mir es schlägt!

Wenn dann, innig Brust an Brust geschlossen
 Unser Herzschlag sich entgegencilt,
 Und ihr Blick, von Dämmerung umflossen,
 Sehnsuchtsvoll in meinem Auge weilt;
 Ha! dann drück' ichs: Ewig, ewig dein!
 Ihrer Seel' in Flammenglüssen ein,

Unsre Seelen sollen sich begegnen,
 Wenn nun, glühend, Lipp' auf Lippe hebt,
 Sich umarmen, und den Bildner segnen,
 Der sie einst aus Einem Stoff gewebt:
 Und der Bund, den sie geloben, muß
 Heilig seyn uns, wie der Erstlingskuß!

Liebesungeduld.

Leipzig den 28. November, 1781.

'Eil', o Zeit, und tummle dich von hinnen!
 Laß die träge Sanduhr schneller rinnen!
 Wenn der Vollmond, unser holder Freund,
 Wieder freundlich durch die Thäler scheint;
 Ha! dann soll ich, unter tausend Küßen,
 Adelines dicht am Busen schließen!

Sieh, weit schneller, als Gedank und Pfeile,
 Überfliegt mein Pulsschlag deine Eile!
 Träge Zeit, was säumest du so sehr?
 Hast du keine raschen Flügel mehr?
 Oder trägst du schweres Blei an' Füßen?
 Mach doch, daß wir bald den Vollmond grüßen!

Warum schleichst du so im Schneckengange,
 Wenn ich fern nach Liebchens Blicken bange?
 Fliegst ja senft so unaufhaltsam hin,
 Wenn ich bey ihr in dem Hüttchen bin!
 Zeit, ach säume lieber dann recht lange,
 Wenn ich erst an ihren Lippen hange!

Doch, wenn wieder, ferne von der Lieben,
 Stille Sehnsucht wird mein Auge trüben;
 O dann hohle die Versäumniß ein!
 Zeit, dann darfst du wieder flüchtig seyn.
 Fern von ihr, sind, selbst im Flug der Zeiten,
 Wochen mir so lang, als Ewigkeiten.

Freudenlied.

Leipzig, 1781.

Lenzgefühle singt die Freude
 Ihren Lieblichen ins Herz.
 Lauscht ihr, Freunde! Nimmer bleibe
 Mehr sich euer Blick in Schmerz!

Heil dem Weisen, der ihr lauscht!
 Schon ihr Nahme klingt so schön:
 Und wen nicht ihr Blick berauschet,
 Hat ins Aug' ihr nie gesehn,

Frische Rosenknospen glänzen
 Ihr im losen, blenden Haar;
 Und, in lyrischschönen Tänzen,
 Schwebt sie durch die frohe Schaar;

Und auß ihrem Gürtel theilet
Sie den Längern Blumen auß.
Brüder, auf! eh sie enteilet!
Bindet euch den schönsten Strauß!

Bindet hurtig! Seht, der Abend
Dämmert allgemach herein;
Und beyrn Schlafengehn, wie labend
Wird der Blumen Duft nicht seyn!

Mäßigung im Genuß.

Wien, 1782.

Unser Leben ist ein Kranz in Gottes Händen,
 Worein er der Freude Blumen wand.
 Weißt du zu genießen, ohne zu verschwenden,
 Dufsten sie dir noch am Grabesrand.

Aber wagst du, ihn durch Mißbrauch zu entweihen,
 Mensch! dann welkt der schöne Kranz dahin.
 Keine Rose haucht die Balsam mehr! Erneuen
 Müßte sich erst dein erstorbner Sinn,

Zwar das kann er, nach Allvaters Plan. Doch wisse!
 Hin, auf ewig! ist ja doch die Zeit
 Der Vergendung; und der Weisheit Frucht so süß,
 Daß dich ewig ihr Verlust gereut!

Deffen Umfang einst zu kennen, es zu fühlen,
 Daß du Schuld an der Verzögerung bist
 Deines Reisens, daß der jüngste der Gespielen
 Näher nun schon der Vollendung ist;

Welch ein Vorwurf! . . Siehe jenen greisen Thoro
 In der Ewigkeit ist er nur Kind;
 Und der Säugling, den die Mutter heut verlor
 Ist's, der über ihn den Rang gewinnt.

Ja! das Leben ist ein Kranz in Gottes Hände
 Worein er der Freude Blumen wand.
 Lerne, Mensch! genießen, ohne zu verschwenden
 Duften sie dir noch am Grabebrand!

Liebesunmuth.

Wien , 1783.

Mein Sinn ist trübe ,
 Die Wange bleich ;
 Wie bist du , Liebe ,
 So schmerzenreich !

Der Himmel grauet ,
 Die Nacht bricht ein.
 Mein Hüttchen schauet
 Mich stets allein.

Den Mond verdunkelt
 Ein Vollenheer ;
 Kein Sternlein funkelt
 Mir Hoffnung mehr

Der Abend sinket;
 Der Morgen thaut;
 Und ach, mir winket
 Noch keine Braut!

O mich berauschen
 In Liebchens Arm,
 Und Liebe tauschen,
 So herzlich warm! . .

Für solche Wonne
 Verlachtet' ich,
 Thor in der Tonne!
 Thor Erbsus! dich,

Doch ach! nur Vermuth
 Schenkt Liebe mir.
 Drum bricht in Schwermuth
 Mein Herz auch schier.

Schon wankt am Stabe
 Mein matter Fuß
 Hin zu dem Grabe,
 Voll Überdruß!

Ich fühl es merklich,
 Mein Leben lischt;
 Da mir so karglich
 Die Liebe tiſcht.

Hör auf zu ſchlagen,
 Belkommnes Herz!
 Nicht länger tragen
 Kann ich den Schmerz.

Fluch hin, zu enden,
 O Leben mein!
 Fluch hin, zu wenden
 Die bitter Pein

Triplet.

Wien, 1784.

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Nach in seinem Arm,

Weich und liebewarm,

Lebt' ich so

Innigfroh

Recllich mit den Seligen zur Wette!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Nach an seiner Brust,

Aufgebläht von Lust,

Schließ' ich doch

Eanster noch,

Als der Lenz auf seinem Rosenbette!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Ach, in seinem Schooß

Fühlte' ich mich so groß,

Als ein Mann,

Angethan

Mit der Kron' und goldnen Ordenskette!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Ach, und schenkte dann

Liebchen seinem Mann

Manchmal ein

Kindlein fein;

Hing' ich wohl an ihm, wie eine Kette!

Wer doch auch ein feines Liebchen hätte!

Die Erwartung nach der Redoute.

Wien, 1784.

Entflohn dem Maskenschwarm im kerzenhellen Saale,
 Wo sich der Narr gefällt im Wüthentanz,
 Das Freudenfest entweicht zum rohen Bachanale,
 Und, statt Natur, umarmet Hirtelanz;

Entflohn dem frechen Blick verbuhlter Tänzerinnen,
 Die, lockend, sich um jede Larve drehn,
 Doch von der simplen Kunst, die Herzen zu gewinnen,
 Vom stillen Reiz der Grazien nichts verstehn;

Geführt am Zauberband vom mächtigsten der Triebe,
 Den Sinn voll Gluth, das Herz voll Lüsterheit,
 Flieg ich in deinen Schirm, o Hüttchen, das die Liebe,
 Der Einsalt hold, zum Tempel sich geweiht!

Wald folget Myrtha nach. Ihr Blick hat mirs geschworen
 Im Contretanz, mit feur'gem Druck der Hand;
 Ihr Blick, durch dessen Licht ich mitten unter Thoren
 Den Rosenpfad der Freude wieder fand!

Ha, welche Feeren umdämmerte die Sinnen,
 Als dieser Strahl des Himmels auf mich schoß!
 Noch fühl ich alle Bluth sanft durch mein Wesen rinnen,
 Die sich, in ihm, dem schönsten Aug' entgoß.

In dir, o Hüttchen, fern vom Witz des bunten Narren,
 Deß Schedel meist sein Herz zum Schurken macht,
 Will ich, von Phantasie gewiegt, der Trauten harren,
 Bis sie nicht mehr des Argwohns Blick bewacht.

Gern reißet sie sich los aus jenem wilden Schwarme,
 Und flieht, allein vom lieben Mond belauscht,
 Voll Liebesungeduld, in meine offenen Arme,
 Wo wahres Glück für Nimmerwey sie tauscht.

Indeß umsäuselt mich , romantische Gefühle ,
 Begleiter der zu schnellen goldnen Zeit ,
 Wo Mortha's Blick zuerst , im bunten Weltgewühle ,
 Mich unterschied voll edler Schüchternheit !

Denn ach, in eurem Schooß, vertraute Dämmerungen,
 Die wunderbar der Strahl des Vollmonds mischt ,
 Gefellt die Sehnsucht sich gern zu Erinnerungen ,
 Die keine Zeit aus meiner Seele wischt !

Erinnerungen all der namenlosen Freude ,
 Die ich schon oft (Dank , stilles Hüttchen, Dank !)
 Aus vollem Becher sog, wenn fester um uns Beide
 Hier Sympathie den Zaubergürtel schlang !

Und e, welch Traummgefühl , welch Ahnen voll Verlangen
 Durchschauert mich , wie leiser Harfenton !
 Mein Busen bebet. . Ach ! an ihren Lippen hangen ,
 Und.. horch! was rauscht?.. Heil mir! da k̄m̄t sie schon.

Nach einem Abendbesuche bey Ihr.

Wien, 1785.

Beflügelter, o Myrtha, schwand,
 Als heut, mir keine Stunde,
 Wo, festgedrückt von deiner Hand,
 Ich hing an deinem Munde:

Wo tausend Bonneschauer mir
 Sanft durch die Seele beften,
 Und alle Lebensfibern dir,
 Voll Gluth, entgegenstrebten,

Ach wie, mit jedem Athemzug,
 Der Küsse Gluth uns rauschte;
 Mein Herz so voll an deinem schlug,
 Und Lieb' um Liebe tauschte!

Und welche Liebe! wie so treu!
 O daß wir nie uns trennten!
 Daß so, mit jedem Frühling neu,
 Wir ewig tauschen könnten!

Du trauerst, Helde? Traure nicht!
 So lang um unsre Seelen
 Ihr Zauberband die Grazie flieht,
 Wirds nie beyrn Tausch uns fehlen.

Nie wird das Herz, aus Überdruß,
 Sich mit der Lieb' entzweyen,
 Wo neuen Reiz auf den Genuß
 Geschmack und Schönheit fireuen.

Die Schönheit nicht, so heute strahlt,
 Und morgen schon verbleicht;
 Nein die, so kein Apelles mahlt,
 Die stets sich selber gleichet.

Die, mild und hell, sich aus dem Veil
 Ins edle Aug' ergießet,
 Schnell alle Herzen an sich reißt,
 Und Eines nur umschließet.

Und, Myrtha! diese Schönheit lebt,
 Dem Geist gleich, Ewigkeiten.
 Drum Dank ihr! unsre Liebe bebt
 Nie vor dem Sturm der Zeiten.

Wenn einst ihr Jugendrausch uns ja,
 Leicht, als ein Traum, entschwindet;
 Bleibt nicht die stärkere Fessel da,
 Die schöne Seelen bindet?

Die Verabredung.

Wien, 1785.

Ehen spät! Und noch erscheint sie nicht!
 Eelt' ich vielleicht vergebens ihrer harren?
 O nein! das Glück täusch' immer seine Narren,
 Die Liebe hält gewiß, was sie verspricht!

Und doch, warum so sorgenvoll
 Webst du, mein Herz, der Zögernden entgegen?
 Du hast ihr Wort! Darf da sich Zweifel regen?
 Ihr Wort, das nie so süß und innig schell!

Wahr! . . und doch trübet sich mein Blick!
 Welch Hinderniß kann sie mir verenthalten?
 Geschäfte? Krankheit? Lästige Gestalten?
 Ach alles, nur nicht Kaltfinn, o Geschick!

An Wilhelmine M * *

Wien den 17. Decbr. 1785.

Heut reihet, liebes Mädchen,
 Die Perle, Dank dafür!
 Uns seidne Lebensfädchen
 Ein frisches Jährchen dir.

Am Lebensfädchen glänzen
 Ey! siebzehn Sommer schon,
 Die, unter Spiel und Längen,
 Dir leicht, wie Schwalben, flohn.

Die siebzehn Sommer dinken
 Mich Perlen an der Schnur,
 Die, statt in Golde, blinken
 In Unschuld und Natur.

Härrwahr, ein schön Geschmeide!
 Wohl mehr, in meinem Sinn,
 Als alles Gold und Seide
 Von Saba's Königin!

Gibt einst dir, liebe Holde,
 Den Erstlingskuß ein Mann;
 Dann strahl', im reinsten Golde,
 Ihn dieser Brautschmuck an!

Er sehe, dir im Schooße
 Noch viele Perlen reihn!
 Und manche schöne Rose
 Flecht' Amor mit hinein!

Ist dann von Glück und Freude
 Das Mädchen vollgereicht;
 So sey's dein Stirngeschmeide,
 Wenn Heim die Hand dir bent!

Alles, nur nicht Sie.

Wien, 1786.

Nimm, Schicksal, hin die kitzgemessnen Gaben!

Nimm sie noch diesen Augenblick

Ich murre nicht, du sollst sie alle haben;

Nur sedre Myrtha nicht zurück!

Ach ohne sie, was wäre mir das Leben?

Ein dunkler, freudenloser Traum,

Wovon mit Müh den Schleier aufzuheben

Ich würdigte des Wunsches kaum!

Ein Possenspiel, das, bis der Vorhang fiel,

Mich ekelte, mit anzusehn,

Wo Narren stets und Schurken auf der Diele,

Und Weis' in den Coulissen stehn!

Mit ihr, mit ihr! ertrag ich Buben, Gecken,
 Selbst deine Launen, o Geschick!
 Wie Pallas Schild, kann mich ihr Busen decken,
 Tyrann! vor deinem Bürgerblick.

Ergießt ihr Herz, durchströhm't von Liebeswonne,
 Mir unter holdem Flüstern sich;
 Wo ist ein Mann rings unter Gottes Sonne,
 Des Freudenmaß dem meinen gleich?

Und weid ich mich an ihren Seelenreihen,
 Dann, o! die ganze Schöpfung heut
 Mir Reichen nichts, wonach es lohnt zu gehen,
 Als deinen Kranz, Unsterblichkeit!

Was Sie mir ist, das kann der Mann nur wissen,
 Der fühlt, wie ich, geliebt zu seyn.
 Ja, Schicksal! gern, gern will ich Alles wissen,
 Bleibt Myrtha nur, nur Myrtha mein!

An eine Braut.

Nebst einem Weilchenkranze.

Wien, 1786.

Dieses Kränzchen, das die Freundschaft windet,
Ist heut alles, was sie dir kann weihn:
Doch mit jedem frischen Weilchen bindet
Sie dir einen leisen Wunsch hinein.

Süßter, als die volle Nectarschale,
Die die Pierinn mir manchmal beut,
Duft' es heut bey deinem Freudenmahle,
Wo sich bunt der Freunde Zirkel reihet!

Läßt es erst dir den Kryskall beschatten,
Welchem Tokay's trinkbar Gold entquillt;
Dann den Busen, der dem Kuß des Gatten,
Wie dem Thau die Ros', entgegenschwillt!

Bis der letzte Zeuge nun verschwindet ,
 Und, herbergeseufzt, die Stunde schlägt,
 Wo Euch einsam Hymens Fackel findet,
 Und Gott Amor ab die Binde legt.

Dann, o Freundin, wenn dein Jüngling, frey,
 Dir die Schleifen von dem Busen löst,
 Und, durch schlaues Weigern, du das Feuer
 Seines Ungestüms nur noch erhöhst;

Dann, wenn schwächer deine Kniee wanken,
 Dämmernder dein Aug' in Wollust schwimmt,
 Glühender dich seine Arm' umranken,
 Er nun schon den Mädchengürtel nimmt;

O dann darf dieß Kränzchen sich entblättern,
 Und bestreun des kühnen Siegers Pfad,
 Wo er nun, umjauchzt von Liebesgöttern,
 Taumelnd sich dem schönen Ziele naht.

Inhalt.

	Seite.
Zueignung an eine Freundin	1
Amor der Leyerträger, Einleitung	3
An eine Rose	19
Sehnsucht nach Bertha	21
Als Bertha in B ^o war	23
An Beilschen, die im Zimmer gezeitigt wurden	25
Einladung aufs Land	26
Stolz der Liebe	30
An Blanda, Bertha's Gespielin	32
Der rechte Lohn	34
Noch ein Lied von der Liebe	37
Die Erscheinung	41
Der einsame Gotthold an den Tod	41
Schwanengesang des alten Hans Reimreich	46
Bitte an Amarante	50
Gespräch an Amarantens Busenschleife	51
Die Erfüllung	54
Ständchen an Amarante	56
Frühlingslied an Amarante	58
Der Gesang von den Menschenfreunden	60
Fröhnerlied	67
Der alte Gotthold an seinen Freund E. nach	
Empfang einiger Gedichte	70
Frühlingserwonne	72

	Seite.
Frühlingstrauer	73
Herbstfeyer	80
Auf einen schlafenden Säugling	83
An Abschieden	85
Liebesungeduld	87
Freudenlied	89
Mäßigung im Genuß	91
Liebesummuth	93
Triolel	96
Die Erwartung nach der Redoute	98
Nach einem Abendbesuche bey Ihr	101
Die Verabredung	104
An Willhelmine M ^o .	105
Alles, nur nicht Sie	107
An eine Braut, nebst einem Weichenkranz	109

Druckfehler.

- Seite 32. Zeile 4. von unten, setze hinter gauleln ein Comma.
- 76. letzte Zeile, setze am Ende ein Ausrufzeichen.
- 79. Zeile 3. li: soll denn ich, anstatt: soll den ich.
- 84. — 2. hinter Freudenlose setze ein Ausrufzeichen.
- 93. letzte Zeile, setze am Ende ein Ausrufzeichen.
- 95. letzte Zeile, am Ende fehlt ebenfalls das Ausrufzeichen.
- 96. Zeile 6. und 7. von unten, li: hätte, anstatt hättee und hätt.

